(Abdruck aus den Berichten der philol.-histor. Classe der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1887.)

ÖFFENTLICHE GESAMMTSITZUNG

AM 14. NOVEMBER 1887

ZUR FEIER DES TODESTAGES LEIBNIZ'ENS.

Herr *Wachsmuth* legte *Neue Beiträge zur Topographie von Athen* vor.

Erste Serie.

Bei meiner jüngsten Reise nach Griechenland, die vor allen Dingen Athen selbst sich zum Zielpunkte nahm, hatte ich nicht vornehmlich die Absicht, neue topographische Forschungen anzustellen, sondern vielmehr die das monumentale Material zu sammeln für die lange verfolgte Aufgabe, das Bild des städtischen Lebens der Hellenen an Athen vorzuführen etwa in der Art und Weise, in der ich bei meiner Antrittsvorlesung[1]) versuchte den Peiraieus als Muster eines hellenischen Seeplatzes mit all seinem reichen Treiben und Leben zu zeichnen. Aber es konnte nicht ausbleiben, dass ich die Gelegenheit wahrnahm, alte und neue topographische Controversen an Ort und Stelle zu studieren und zu lernen was nur dort gelernt werden kann. Ich gedenke einige der wichtigsten dieser Ergebnisse in eingehenderer Behandlung vorzulegen: wenn ich dabei nicht durchweg zu einer Änderung der Ansichten gelangt bin, die ich in früheren Jahren zu begründen unternahm, sondern öfters auch eine Bestätigung und Verstärkung schon längst ausgesprochener Ansichten gefunden zu haben glaube, so wird man dies nicht für eigensinnige Rechthaberei halten. Fehlt es doch auch wahrlich nicht an Belegen dafür, wie gern und freudig ich bereit war mich durch unbe-

1) Seitdem gedruckt in Conrad's Jahrb. f. Nationalökonomie (N. F. Bd. XIII) 1886, S. 83 ff.

fangen aufgenommene Thatsachen eines Besseren belehren zu lassen.

I. Das Aphrodision und der Kantharoshafen.

Seit den epochemachenden Abhandlungen von Curtius 'de portubus Athenarum' sowie von Ulrichs 'über das attische Emporium im Piraeus' und 'die Topographie der Häfen von Athen', die alle 1842 und 1843 erschienen [1]), hat man sich gewöhnt die verschiedenen Theile des grossen Peiraieushafens so zu bestimmen, dass die nur wenig in das Land eingreifende Ausbuchtung, die gleich rechts von der Einfahrt durch die Molen, also an dem südlichen Uferrand sich befindet, als der dritte Kriegshafen anzusehen und als *Κανθάρου λιμήν* zu bezeichnen sei, dass ferner der innere Theil des Hafens das Emporion mit seinen fünf grossen Hallengebäuden bilde, und dass zwischen beiden das Aphrodision gesucht werden müsse. Und auch daran, dass letzteres am Ufer selbst gelegen war, hätte füglich nie gezweifelt werden sollen, da dies von Pausanias I 1, 3 ausdrücklich bezeugt ist [2]) und indirekt bestätigt wird durch die gleich zu erwähnende Angabe des antiken Topographen Menekles, der dasselbe in einer Reihe mit den Schiffswerften und den Hallenanlagen am Rand des Hafens aufführte, so dass für die Lage dieses Heiligthumes in der That kein anderer Platz geeigneter erscheinen musste, als der Vorsprung der die ebenbezeichnete Ausbuchtung von dem innern Hafen scheidet, auf welchem die modernen Quarantainegebäude liegen, wie ja Aphrodisia sich oft auf Vorgebirgen finden [3]). Und doch ist diese Annahme jetzt urkundlich widerlegt und damit die ganze Vertheilung der Hafenräume in Frage gestellt.

Als man diesen Winter zur Gewinnung von Steinen eine

---

1) Die Abhandlungen von Ulrichs, ursprünglich in verschiedenen Zeitschriften erschienen, sind jetzt bekanntlich in d. 'Reisen u. Forschungen in Griechenl.' II S. 156 ff. u. 184 ff. wieder abgedruckt.

2) Freilich meint Hirschfeld in der Arch. Zeitung XXXI S. 105 die Worte des Pausanias *πρὸς τῇ θαλάσσῃ* bedeuteten nur 'über den Hafen' (was auf den grössten Theil der Peiraieusstadt zutreffen würde) und sucht deshalb das Aphrodision auf dem Landrücken zwischen Zea- und Kantharoshafen (vgl. auch Ber. dieser Ges. 1878 S. 9 f.).

3) So schon Dodwell, *Reise* u. s. w. II S. 258 und zuletzt wieder Milchhöfer, *erl. Text zu den Karten v. Attika* I S. 49.

lange Strecke der wohl erhaltenen Fortificationsmauer auf der Eetioneia abbrach — es ist das ja leider auch jetzt noch ein sehr häufiges Geschick wohl erhaltener antiker Steinmauern in Hellas als Steinbrüche zu dienen —, wurden auch zwei Inschriften blossgelegt, die aus der Zeit des kononischen Mauerbaus stammen und nur flüchtig und unregelmässig in den Stein eingemeisselte Notizen über die bei diesem Bau vergebenen Arbeiten enthalten. Die eine lautet:

> *ἐπὶ Διοφάντου ἄρχοντος* (395/4) *Σκιροφοριῶνος μηνὸς ἐς τὰ κατ' ἡμέραν ἔργα ζεύγεσι τοὺς λίθους ἄγουσι μισθὸς* Η𐅄Δ, *σιδηρίων μισθός* 𐅄ⱵⱵⱵ.

Die andere, auf die es uns hier ankommt, dagegen besagt:

> *ἐπ' Εὐβουλίδου ἄρχοντος* (394/3) *ἀπὸ τοῦ σημείου ἀρξάμενον μέχρι τοῦ μετώπου*[1]) *τῶν πυλῶν τῶν κατὰ τὸ Ἀφροδίσιον ἐπὶ δεξιὰ ἐξιόντι* 𐅆ΗΗ𐅄ΔΔΔ *μισθω* (*τῆς*) *Δημοσθένης Βοιώτιο*[*ς ἐπὶ*] *τῇ προσαγωγῇ τῶν λίθων*[2]).

Dass diese Inschriften sich auf den Wiederaufbau der Peiraieusmauern zur Zeit des korinthischen Krieges beziehen, ist ja durch die Datirung sicher gestellt; man ersieht aber aus ihnen beiläufig, dass bereits im letzten Monate des Archontatsjahres des Diophantos (Ol. 96, 2) der Bau begonnen, dass mithin, selbst angenommen, dass das Archontatsjahr des Diophantos erst Mitte Juli 394 v. Chr. zu Ende ging[3]), schon vor dem Seesieg des Konon bei Knidos die Athener den Entschluss gefasst hatten, mit eigenen Kräften und wohl auch schon im Vertrauen auf die Unterstützung der verbündeten Böotier, Argiver und Korinther wenigstens die Ummauerung des Peiraieus wiederzubeginnen. Der Seesieg des Konon hat dann nur die reichen Geldmittel des Persers und die Mannschaften der persischen Flotte in den Dienst des nun auch gleich auf die Schenkelmauern ausgedehnten Unternehmens gestellt. Und so ist denn jetzt in noch weit

---

1) *μέτωπον* ist der Mittelpfeiler des offenbar zweithürigen Thores wie bei der Skeuothek des Philon (s. Hermes XVII S. 570).

2) In Bezug auf die Ergänzung bemerke ich, dass nach *Βοιώτιο* eine Lücke und abgeschabte Stelle im Steine sich findet; Foucart glaubte noch ein *Α* zu erkennen und las *Βοιώτιος αὐτῇ προσαγωγῇ*, was mir auch durch seine Übersetzung nicht verständlich geworden ist.

3) So setzt Unger in Müller's Handb. der Alt. Wiss. I S. 589 Ol. 96, 3 mit 17 Juli 394 an (nach attischem Kalender).

höherem Grade als bisher ersichtlich, dass in den gewöhnlichen historischen Erzählungen der Antheil des Konon an dem Werk viel zu einseitig hervorgehoben ist. Obwohl ja auch bisher schon aus dem glücklich geretteten Zeugniss des Philochoros wie aus einigen Inschriften[1]) zu erkennen war, dass der Staat der Athener den Wiederaufbau damals übernahm und an die zehn Phylen übertrug, die ihrerseits aus der Staatskasse mit Geldern versehene Commissionen bestellten, sowie dass die Archonten des Jahres den Grundstein legten und des zum Andenken den bekannten 'Hermes am Pförtchen' weihten, der auf seiner Basis neben dem Namen der Archonten die Inschrift trug:

Bei dem Beginne des Baues der Mauer, sowie es befohlen
Rath und Volk von Athen, weiheten diese den Gott.

Jetzt sieht man aber, dass nicht einmal die Anregung zu diesem Plan von Konon ausgegangen sein kann. Doch lehren ja die theils erst neuerdings bekannt gewordenen oder richtig verwertheten Inschriften mit den Rechnungsablagen der *τειχοποιοί* (*C. i. Att.* II N. 830—832), dass der Bau auch dann wenigstens noch drei Jahre (bis 391/0 v. Chr., Archontatsjahr des Philokles)

---

1) Die Erzählung des Philochoros steht nach Harpokr. u. d. W. *Ἑρμῆς ὁ πρὸς τῇ πυλίδι* und *πρὸς τῇ πυλίδι Ἑρμῆς* im fünften Buche seiner Atthis, d. h. in dem Theile seines Geschichtswerkes, der die kononische Zeit behandelte. Die einfachste Annahme ist also jedenfalls, dass auch die Erzählung des Atthidographen, die an die Stiftung des Hermesbildes anknüpft, eben in die kononische Zeit zu weisen ist. Die Annahme die ich früher vertreten habe (*Stadt Athen* I S. 520 Ann. 2), dass Philochoros bei der Erwähnung der kononischen Restauration dieses erhaltenen Denkmals des ersten Baus gedacht, ist an sich nicht besonders wahrscheinlich, und das *ἀρξάμενοι πρῶτον* des Epigrammes setzt nicht mit Nothwendigkeit diese Ummauerung des Peiraieus als die überhaupt erste voraus, sondern braucht nur den Beginn des jetzigen Baus seinem weiteren Fortgang entgegenzustellen. In den Worten des Philochoros an der ersten Stelle bei Harpokr. *οἱ θ' ἄρχοντες ταῖς φυλαῖς ἀνέθεσαν Ἑρμῆν κτλ.* ist vor *ταῖς φυλαῖς* jedenfalls eine Lücke anzunehmen; ob sie mit Bergk Rhein. Mus. XXXIX S. 618 Anm. 2 durch *σὺν* oder mit Wilamowitz, *aus Kydathen* S. 207 Anm. 12 durch *τὸν Πειραῖα τειχίζειν ἄρχοντες* auszufüllen, kann zweifelhaft sein; der Sinn ist unzweifelhaft und die Thätigkeit der Phylen ja durch die Inschriften (*C. i. Att.* II N. 830—832; vgl. auch *Mitth. d. Inst.* III S. 50 ff.) genauer bekannt. Dass ebd. für *πυλῶνα τὸν Ἀττικόν* mit Leake *π. τὸν ἀστικόν* zu schreiben und das Thor der Peiraieusmauer, das nach dem *ἄστυ* d. h. der Kapitale führte, zu verstehen sei, habe ich neulich (Jahrb. f. Nat. Ökon. 1886 S. 86) bereits angedeutet.

in Anspruch nahm[1]). Und wenn bereits durch ein Belobigungsdekret (*C. i. Att.* II N. 161) die freiwillige Beihülfe eines Argivers (Aristomachos) bezeugt war, so ist jetzt durch unsere zweite Inschrift auch die Mitwirkung eines Böotiers (Demosthenes) urkundlich bestätigt.

Was lehrt denn nun aber diese '*in situ*' aufgefundene Inschrift hinsichtlich des Aphrodision's? Foucart[2]) glaubte den Platz genau bestimmen zu können, indem er eine Reihe unsicherer oder falscher Posten in die Rechnung einsetzte. Falsch ist vor allem die Auffassung der Zahlen der Geldsumme als Angabe der Distanz nach attischem Fuss, nicht richtig auch die Berechnung des attischen Fusses, dessen Grösse von 0,327 m jetzt durch Dörpfeld über jeden Zweifel erhoben ist, ganz unsicher ferner die Bestimmung des *σημεῖον*.

Aber vornehmlich halte ich daran fest, dass hier kein anderes als das bekannte Aphrodision am Peiraieushafen gemeint sein kann, da eben nur dieses so kurzweg als *τὸ Ἀφροδίσιον* bezeichnet wird.

Zweimal noch wird 'das Aphrodision' im Peiraieus so schlechthin erwähnt. Einmal in dem oft besprochenen, durch die Scholien zu Aristoph. Frieden V. 144 erhaltenen Zeugniss des Periegeten Menekles (Frg. 4 bei Müller, *frg. hist. Gr.* IV S. 450), welches ich gleich vollständig hersetze, weil es für diese ganze Betrachtung von fundamentaler Bedeutung ist. Es lautet im codex Venetus: *Καλλικράτης ἢ Μενεκλῆς ἐν τῷ περὶ Ἀθηνῶν γράφων οὕτως· 'ἔχει δὲ ὁ Πειραιεὺς λιμένας τρεῖς, πάντας κλειστούς· εἷς μέν ἐστιν ὁ Κανθάρου λιμὴν καλούμενος, ἐν ᾧ τὰ νεώρια ἑξήκοντα* (dieses sicher verderbte Wort lässt der Ravennas ganz aus; Dindorf vermuthete statt dessen *ἐξήσκητο* oder *ἐξῳκοδόμητο*, Meineke *exerc. in Athen.* I p. 39 *ἑξῆς*),

---

1) Irrthümlich aber ist die Annahme die sich bei neueren Gelehrten öfters findet (z. B. Breitenbach zu Xenoph. Hellen. IV 8, 10; Curtius, *Gr. Gesch.* III³ S. 275. 277), dass selbst im Jahre 378 der Bau der Peiraieusmauern noch nicht vollendet gewesen und erst damals infolge des missglückten Handstreiches des Sphodrias die Hafenstadt vollständig ummauert worden sei. Denn Xenophon Hellen. V 4, 20 und 34 gebraucht nur den Ausdruck *ἀπύλωτος ἦν* (*ὁ Πειραιεὺς*) und *ἐπύλωσαν τὸν Πειραιᾶ*; man hatte also nur die hölzernen Thore nicht eingesetzt, weil man auf einen Überfall nicht gefasst war; die Ummauerung aber war völlig zu Ende geführt.

2) Er gab die beiden Inschriften kürzlich im *Bulletin de Corr. Hell.* 1887 S. 136 ff. heraus.

εἶτα Ἀφροδίσιον, εἶτα κύκλῳ τοῦ λιμένος στοαὶ πέντε'. Und zum Andern heisst es in einer kürzlich gefundenen, hochinteressanten, leider stark verstümmelten athenischen Inschrift (aus römischer Zeit), welche Restaurationsarbeiten an verschiedenen öffentlichen und heiligen Anlagen aufzählt (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 S. 170 Z. 45 *ψύκτρας τὰς ἐν τῷ μεγάλῳ* [*λιμένι ἀπὸ τοῦ μέρους* (?)] [1]) *τοῦ περικλειομένου τοῖς νεωρίοις καὶ τῷ Ἀφροδισίῳ καὶ ταῖς στοαῖς μέχρι τῶν κλείθρων*.

Es ergiebt sich aus diesen Zeugnissen gleichmässig, dass man unter 'dem Aphrodision' im Peiraieus ein an dem Ufer des grossen Peiraieushafens gelegenes Heiligthum verstand, also doch sicher eben den von Pausanias *πρὸς τῇ θαλάσσῃ* im Peiraieus erwähnten Tempel der Aphrodite. Freilich erzählt von diesem Tempel der einzige Zeuge, der ihn erwähnt, Pausanias a. a. O. Folgendes: *πρὸς δὲ τῇ θαλάσσῃ Κόνων ᾠκοδόμησεν Ἀφροδίτης ἱερόν, τριήρεις Λακεδαιμονίων κατεργασάμενος περὶ Κνίδον τὴν ἐν τῇ Καρικῇ χερρονήσῳ. Κνίδιοι γὰρ τιμῶσιν Ἀφροδίτην μάλιστα καὶ σφίσι τρία ἐστὶν* (statt des überlieferten *σφίσιν ἔστιν* ist nämlich wie ich vermuthe *σφίσι γ' ἐστὶν* zu lesen) *ἱερὰ τῆς θεοῦ· τὸ μὲν γὰρ ἀρχαιότατον Δωρίτιδος, μετὰ δὲ τὸ Ἀκραίας, νεώτατον δὲ ἣν Κνιδίαν οἱ πολλοί, Κνίδιοι δὲ αὐτοὶ καλοῦσιν Εὔπλοιαν.* Das sieht ja nun allerdings ganz so aus, als ob eben erst Konon ein Heiligthum der Aphrodite hier gestiftet und zwar eben der knidischen zur Feier des Andenkens an die berühmte knidische Seeschlacht. Da nun diese selbst erst Ende Juli 394 fällt nach Massgabe des Datums der Sonnenfinsterniss, die kurze Zeit darauf eintrat und von den Astronomen auf den 14. August 394 berechnet ist, ja nach der Erzählung Xenophon's Hellen. IV 8, 7—10 Konon erst im Sommer 393 nach Athen gekommen sein kann, so ist es allerdings unmöglich, dass im Laufe des Archontenjahres des Eubulides, in das unsere Inschrift fällt und welches mit dem Juli 393 zu Ende geht, schon der Bau des Konon vollendet gewesen sein kann. Deshalb will nun Foucart in der Inschrift vielmehr ein anderes Aphrodision, das des Themistokles, bezeichnet sehen.

---

1) Die von mir eingesetzte Ergänzung bleibt in ihrem letzten Theile ja allerdings problematisch; aber der Genitiv *τοῦ περικλειομένου* führt doch im Zusammenhang mit *μέχρι τῶν κλ.* nothwendig auf eine Fassung, die mit der versuchten sachlich sich deckt.

Die einzige litterarische Nachricht über dieses Themistokleische Aphrodision findet sich bei dem Scholiasten zu Hermogenes *περὶ ἰδεῶν* Buch II Kap. *περὶ γλυκύτητος* (in Walz's Rhetor. Gr. VI S. 393): *καὶ τὰ περὶ τῆς ἀριστερᾶς, ὅτι ἐπὶ Θεμιστοκλέους τριήρους ἐφάνη καθεζομένη· ὅθεν καὶ μετὰ τὴν νίκην Ἀπάρχου Ἀφροδίτης ἱερὸν ἱδρύσατο ἐν Πειραιεῖ, ὡς Ἀμμώνιος ὁ Λαμπτρεὺς ἐν τῷ περὶ βωμῶν.* Auf Grund dieser Erzählung hatte man schon längst zwei Aphrodisien im Peiraieus angenommen, das Themistokleische der Aparchos und das Kononische der Euploia. Nun hat zwar bereits Ulrichs a. a. O. S. 180 Anm. 53 mit Recht den unerhörten Beinamen der Aphrodite entfernt, indem er statt *Ἀπάρχου* einfach *ἀπαρχήν* schrieb; aber es ist kaum zulässig mit ihm die ganze Erzählung über die Themistokleische Stiftung auf eine Verwechselung der beiden Seehelden Themistokles und Konon zurückzuführen. Das erlaubt meines Erachtens schon nicht die Autorität des alten athenischen Scribenten Ammonios, der eine Monographie *περὶ βωμῶν καὶ ἑορτῶν* schrieb[1]). Dazu kommt auch noch das leider gerade an entscheidender Stelle verstümmelte Zeugniss jener schon oben erwähnten Restaurationsinschrift, in der Z. 44 mitten unter Stiftungen des Peiraieus auch erwähnt wird das Heiligthum einer Göttin, *ὃ ἱδρύσατο Θεμιστοκλῆς πρὸ τῆς περὶ Σαλαμῖνα ναυμαχίας*; freilich ist von dem Namen der Göttin, der im Genitiv stand, eben nur *ης* erhalten. Es scheint mir aber unter den obwaltenden Verhältnissen keine allzu kühne Vermuthung, dass dies die letzte Silbe von *Ἀφροδίτης* sei; denn wenn hier die Stiftung vor, dort nach der Salaminischen Schlacht erfolgt, so erledigt sich das einfach durch die Erwägung, dass das Gelöbniss der Schlacht vorausging, seine Ausführung ihr folgte. Also eine von Themistokles herrührende heilige Stiftung der Aphrodite im Peiraieus ist gewiss nicht zu bezweifeln, wenngleich sie über Hain und Altar nicht hinausgegangen zu sein braucht[2]). Zweifelhaft bleibt nur, ob wir uns diese Anlage räumlich von der kononischen geschieden denken müssen oder nicht. Wie man aber auch sich zu dieser Frage stellen möge, sicher ist in der Mauer-

---

1) S. Meineke, *Anal. crit. in Athen.* p. 220.

2) Dass gerade nur ein Altar gestiftet sei, folgt allerdings noch nicht mit Sicherheit aus dem Umstand, den Curtius a. a. O. p. 37 Anm. 1 hervorhob, dass die betreffende Notiz in einer Schrift *περὶ βωμῶν* (vielmehr *περὶ βωμῶν καὶ ἑορτῶν*) stand.

bauinschrift dieselbe Cultstätte gemeint, an der Konon seinen Bau errichtete: also bestand auch vor dem Bau eines kononischen Prachttempels hier ein Aphrodision, mindestens ein Hain mit Altar (wahrscheinlich also doch eben das Themistokleische).

Der ganze Conplex muss sich aber — das wurde oben bereits festgestellt — bis an das Ufer erstreckt haben und danach kann nun — das ist das Zweite, was sich mit Bestimmtheit ergiebt — keine Frage mehr sein, dass das Aphrodision in der Nähe der in ihrem Laufe ja feststehenden Fortificationen an dem Uferrand der Eetioneia gelegen habe. Hier müssen also die Franzosen, die jetzt das Aphrodision wieder aufzudecken suchen, vor allem ihre Tastversuche anstellen.

Daraus resultiert aber zugleich drittens, dass wir bisher die vor dem Aphrodision von Menekles a. a. O. erwähnten *νεώρια* nicht richtig aufgefasst oder gedeutet haben. Denn die feste Reihenfolge in der gleichmässig wie bei dem Topographen Menekles nun auch in der öfters erwähnten Inschrift a. a. O. die *νεώρια*, das Aphrodision und die Hallen des Emporions auftreten, gestatten nicht die Annahme festzuhalten, die sich bisher von selbst empfahl, dass unter den *νεώρια* des Menekles die Schiffshäuser zu verstehen seien, deren Reste an der dem Aphrodision entgegengesetzten Seite in dem bisher so genannten Kantharoshafen, d. h. der südlichen Ausbuchtung noch vor einiger Zeit zu erkennen waren (sie sind auf dem alten Schaubert'schen Plane des Peiraieus noch verzeichnet, jetzt allerdings verschwunden).

Wenn schon bei dem Topographen das Springen von einem Ufer nach dem andern auffallend wäre, so ist es die Wiederkehr dieser Absonderlichkeit in dem officiellen Dokument erst recht und hier durch den Zusammenhang geradezu ausgeschlossen. Denn hier wird das Erstrecken der *ψῦκτραι* bis zu den *κλεῖθρα* von einem durch die genannten drei Gattungen von Anlagen ringsum besetzten Raum aus angegeben und es muss erwartet werden, dass dabei die Aufzählung der Anlagen in bestimmter Abfolge gegeben sei. Das würde, wenn die bisherige Deutung der *νεώρια* richtig wäre, aber nur dann der Fall sein, wenn gesagt würde *τοῦ περικλειομένου τοῖς νεωρίοις καὶ ταῖς στοαῖς καὶ τῷ Ἀφροδισίῳ*. Dazu kommt noch eins; diese *ψῦκτραι* können kaum etwas andres als Haine gewesen sein; das Wort ist zwar neu, muss aber doch als eine Variante zu *ψυκτήριον*

gelten, über welchen Ausdruck zu vergleichen ist Athen. XI S. 503[e] *Νίκανδρος ὁ Θυατειρηνὸς καλεῖσθαί φησι ψυκτήρια καὶ τοὺς ἀλσώδεις καὶ συσκίους τόπους τοῖς θεοῖς ἀνειμένους ἐν οἷς ἔστιν ἀναψύξαι* (abgekürzt ist die Glosse bei Hesych. u. d. W. *ψυκτήρια* wiederholt). Dass nun ein Hain die ganze langgestreckte Küste der Eetioneia von den Molen (*κλεῖθρα*) bis zu dem Aphrodision in der Nähe der an das Ufer sich senkenden Befestigungsmauer sich ausgedehnt habe, ist an sich unglaublich, und jedenfalls sind die *ψῦκτραι* beim Zeahafen offenbar nur unmittelbar an den Molen selbst vorhanden[1]).

Da ist nun vor allen Dingen zu betonen, dass der Begriff *νεώρια* ja sich keineswegs auf Schiffshäuser beschränkt; er umschliesst vielmehr alle auf die Marine bezüglichen Anlagen, auch die Zeughäuser, Bauplätze für die Schiffe u. s. w. Es genügt in dieser Beziehung für unsern Zweck auf die Ausführungen von Böckh, *Staatsh. d. Ath.* III S. 64 ff., zu verweisen, obwohl dieselben aus dem inzwischen ganz neu oder genauer als bisher bekannt gewordenen urkundlichen Material in einigen Punkten modificiert, in andern ergänzt werden können oder müssen. Es liegt also keinerlei Nöthigung vor, die *νεώρια* in dem grossen Peiraieushafen lediglich auf Schiffshäuser zu beziehen; vielmehr können auch sonstige Werftanlagen mit diesem Ausdruck bezeichnet sein.

Und solche in einiger Ausdehnung auf der Eetioneiaküste anzunehmen empfiehlt sich auch aus andern Gründen. Erstens eignet sich dieses Terrain sehr wohl zu Schiffsbauplätzen, während solche bei dem Munychiahafen sich gar nicht finden konnten, auch der sog. Kantharoshafen muss mit seinen mindestens 94 Schiffshäusern dicht besetzt gewesen sein, zumal der eine Grenzstein, der den Ankerplatz der für den Verkehr mit den Nachbarorten bestimmten Marktschiffe (*πορθμεῖα*) bezeichnete, bereits ein Stück innerhalb dieser Ausbuchtung gefunden, also ein Theil derselben dem gewöhnlichen Verkehr offen gestanden haben muss. An dem Zeahafen kann es *ναυπήγια* wohl gegeben haben, aber wenn man sich nach den erhaltenen Resten das Bild der c. 200 Schiffshäuser, die hier errichtet waren, reconstruiert, bleibt sicher kein sehr umfangreicher Platz für die

---

1) Ἐφ. ἀρχ. 1884 S. 170 Z. 43 *ψύκτρας τὰς πρὸς τ[οῖ]ς νεωρίοι[ς τ]οῦ λιμένος τοῦ ἐν Ζέᾳ πρὸς τοῖς κλεί | [θροις.*

neuzuerbauenden Schiffe übrig. Dagegen ist das Eetioneiaufer mit seinem flacheren, mässig geneigten östlichen Theil wohl geeignet zu Schiffsbau und Stapellauf. Ich darf anführen, dass auch noch heutigen Tages solche Schiffsbauplätze hier angelegt sind. Auch die einzigen hier noch sichtbaren Spuren des Alterthums, in dem Felsen geebnete Rampen und Steindämme, stimmen durchaus zu dieser Annahme.

Von Schiffshäusern finden sich dagegen auf der Eetioneia keinerlei Reste, und da hier am Rande jetzt überall Steine gebrochen werden, hätten sicher einige Überbleibsel zu Tage treten müssen. Aber wir wissen ja, dass mehrere Schiffe der Marine auch einfach auf das Land gezogen wurden und unter freiem Himmel (*ὑπαίθριοι*) liegen blieben: auch dafür wäre hier geeigneter Platz.

Man kann noch hervorheben, dass dem Getriebe des Handelshafens die Kriegsschiffe hier ebenso entzogen waren wie in der gegenüberliegenden Bucht und insbesondre dass zusammenhängende Ansiedelung auf der Eetioneia ganz fehlte, während unmittelbar oberhalb jener Bucht zahlreiche Reste von Häusergründungen wahrzunehmen sind.

Wird also der Annahme, dass auf dem Eetioneiaufer in dem eben näher dargelegten Sinne sich ausgedehnte Theile der Werftanlagen, namentlich in dem mehr nach Osten gelegenen Theile befanden, nichts im Wege stehen, manches dieselbe empfehlen, so wird nun eben durch diese Annahme eine Deutung der *νεώρια* in dem grossen Hafen, die Menekles und die Inschrift erwähnen, ermöglicht, bei der alle die oben geäusserten Bedenken mit einem Schlag wegfallen. Es sind dann eben die auf beiden Ufern[1]) gelegenen *νεώρια* (im sog. Kantharos und auf der Eetioneia), die zunächst den Molen lagen, zuerst erwähnt, dann wird das den *νεώρια* auf der Eetioneia benachbarte Aphrodision genannt; es folgen der Reihe nach die fünf Hallen, die bis zu den *νεώρια* auf der andern Seite heranreichen.

Eine Anschauung, die allmählich Platz gegriffen[2]), ist

1) Man könnte daran denken, falls diese Annahme sich bewährt, dass in dem corrupten *ἑξήκοντα* des Menekles ein *ἐξ ἑκατέρων* o. dgl. stecke.

2) Nur Perrot hat bei der Besprechung von G. Hinstin, *de Piraeo Athenarum propugnaculo* (Paris 1877), in *Rev. crit.* 1877 II S. 232 sich von diesem Fehler freigehalten, ist aber infolge der Verwirrung, die er übrigens in die topographische Frage brachte, unbeachtet geblieben. Zu besonderer

freilich unmöglich, wenn die eben vorgetragene Auffassung das Richtige trifft; darüber ist zuletzt noch mit ein paar Worten zu sprechen. Man glaubt einen besonders von der Natur abgegrenzten kleineren Hafen innerhalb des grossen annehmen zu müssen, der speciell als Kantharoshafen bezeichnet werden konnte, und meint, dass das eben der in der südlichen Ausbuchtung gelegene Kriegshafen gewesen sei. Auch diese Anschauung rührt von Ulrichs her. Der umsichtige Topograph hatte zwar ursprünglich (S. 191 Anm. 16) es noch offen gelassen, ob nicht der ganze grosse Hafen diesen Namen geführt, dann aber (S. 179 Anm. 53) als er das entscheidende Zeugniss des Menekles, das ich oben anführte, behandelte, hier eine Lücke statuiert[1]) und diese so ausgefüllt, dass nun der Kantharos allerdings nur als ein Theil des grossen Hafens erschien (er las *εἷς μὲν ⟨ὁ μέγιστος λιμήν, ἔνθα ἐν δεξιᾷ πρῶτον⟩ ὁ Κανθάρου λιμήν*). Doch ist das ja nichts als eine willkürliche Änderung der Überlieferung. Nimmt man aber die Worte so, wie sie da stehen, so bieten sie einen an sich durchaus verständigen Sinn. 'Es gibt', sagt Menekles, 'in der Hafenstadt drei verschliessbare Häfen. Der eine ist der Kantharoshafen, an dem die *νεώρια*, dann das Aphrodision, dann rings um den Hafen die fünf Hallen liegen'. Dies Nebeneinanderstellen von *νεώρια*, Aphrodision und Hallengebäuden ist ja sachlich durchaus correct und nun durch die schlagende Parallele in der öfters angeführten Restaurationsinschrift direkt bestätigt. Und auch grammatisch ist es durchaus unbedenklich zu sagen nicht bloss *λιμήν, ἐν ᾧ τὰ νεώρια*, sondern auch *λιμήν, ἐν ᾧ τὸ Ἀφροδίσιον, αἱ στοαί*, wie z. B. Xenophon Anab. IV 8, 22 *πόλιν οἰκουμένην ἐν τῷ Εὐξείνῳ Πόντῳ* und gar VI 4, 5 *τὸ ὄρος ἐν τῷ λιμένι* schreibt, um den am Ufers Rand gelegenen Berg zu bezeichnen. Was zwingt denn also in dem ganz unverdächtigen Zeugniss nun doch eine Verstümmelung anzunehmen? Doch gewiss nicht die Notizen der offiziellen Übergabeurkunden der Werftenaufseher, in denen neben einander stehen die Schiffshäuser *ἐν Μουνιχίᾳ* oder *Μουνιχίασιν*, die *ἐν Ζέᾳ* und die *ἐν Κανθάρου λιμένι*: denn den allgemeinen Ausdruck *ἐν Πειραιεῖ* konnte man hier natür-

---

Freude gereichte es mir aber, zu hören, dass Dörpfeld schon seit einiger Zeit den Namen Kantharos für den ganzen grossen Hafen gebraucht.

1) Ich selbst habe mich dem früher (Stadt Athen I S. 311) angeschlossen und sogar eine neue Ergänzung vorgeschlagen.

lich nicht brauchen; die Bezeichnung ist aber gleich gut, mag man unter Kantharos sich den ganzen grossen Hafen oder nur einen Theil desselben vorstellen. Sonst geht mit einer einzigen Ausnahme alles, was wir in der Litteratur über den Kantharos finden, zurück auf einen Vers in dem Aristophanischen Frieden (V. 145). Es hat dort der auf dem Mistkäfer (*κάνθαρος*) reitende Trygaios, befragt was er thun wolle wenn er in's Meer falle, — natürlich nur des Wortwitzes halber — geantwortet, er werde als Schiff einen Naxischen Kantharos (eine kleine Art von Schiffen) benutzen, und fährt nun fort die Vieldeutigkeit des Wortes *κάνθαρος* auszunutzen, indem er auf die weitere Frage, welcher Hafen ihn denn da aufnehmen werde, den Bescheid gibt *ἐν Πειραιεῖ δήπου' στι Κανθάρου λιμήν* ('zu dem Ende gibt's im Peiraieus eine Käferbucht'). Aus diesen Wortwitzeleien ist für unsere Frage freilich nichts zu entnehmen, und die Erklärungen der Grammatiker zu dieser Stelle, die sich dann wie gewöhnlich in die späten Lexika fortgepflanzt haben, wiederholen nur was aus Aristophanes zu entnehmen war. Die einzige Ausnahme aber bildet eine Erwähnung bei Plutarch, Phokion 28, wo erzählt wird, dass ein Myste, als er gerade ein Schweinchen im Kantharoshafen wusch, von einem Seeungethüm halb verschlungen worden sei. Man wird zugeben, dass nicht bloss für diese Scene jeder beliebige andere Theil des Hafens ebenso gut passe wie der, wo die Schiffshäuser der Marine lagen, sondern sogár das Benutzen eines Kriegshafens zum Zweck einer solchen wenn auch immer gottesdienstlichen Waschung an sich nicht eben wahrscheinlich sei.

Also nennen wir den ganzen grossen Peiraieushafen einfach wieder Kantharos. Vielleicht bestätigt die Richtigkeit dieser Auffassung sogar der Name selbst. Die Alten nennen den Hafen entweder *Κανθάρου λιμήν* oder *Κάνθαρος λιμήν* (so Plutarch a. a. O. und Suidas u. d. W.). Gedeutet ist der Name im Alterthum nicht: denn wenn es in einem Scholion zu Aristophanes a. a. O. heisst, der Hafen habe seinen Namen von einem Heros Kantharos, so ist erstens dieser Heros sonst ganz unbekannt und seine Existenz durch das späte Scholion keineswegs verbürgt; und zweitens wäre er, wenn er wirklich existiert hat, eben wie so viele ähnliche Gestalten, nicht ein wirklicher *ἐπώνυμος*, sondern nur nachträglich hinzuerfunden. Ich kann aber die Vermuthung nicht unterdrücken, dass, wie mancher

andere Hafen, z. B. der *Κιβωτὸς λιμήν* (Ladenbucht) in Alexandria oder der *Βάτραχος λιμήν* (Froschbai) an dem innersten Winkel des *Golfe de Bomba*, dieser Kantharos seinen Namen von der Gestalt erhalten habe. Das würde freilich auf die bis jetzt so genannte flache Ausbuchtung durchaus nicht zutreffen; aber womit liesse sich der grosse Peiraieushafen nebst seinen zwei Ausbuchtungen passender vergleichen als mit dem zweihenkligen Trinkgefäss, das die Griechen eben *κάνθαρος* nannten?

II. Kallirrhoe — Enneakrunos.

Die Fixirung der Kallirrhoe hat für die geschichtliche Entwickelung der Stadt Athen nicht minder grosse Bedeutung als für deren Topographie. Unser Hauptführer für die letztere versagt ja nun aber leider an diesem entscheidenden Punkte, da er die Kallirrhoe und die Gebäude ihrer Umgebung inmitten der Periegese der Agora auf dem Kerameikos erwähnt.

Pausanias gibt — in dieser Überzeugung hat keiner der zahlreichen neuerlichen Angriffe auf die Autorität dieses Periegeten auch nur im Geringsten irre machen können — im Übrigen eine zusammenhängende Periegese der Stadt, welche die örtliche Abfolge nach Möglichkeit festzuhalten sich bemüht; immer abgesehen von solchen Excursen, wo er an eine in richtiger Reihenfolge besprochene Stiftung gleich die Erwähnung einer oder einiger verwandten anreiht, welche Excurse ich kurz im Gegensatz zu der topographischen Darstellung antiquarische nennen möchte. Wenn er bei der Behandlung der einzelnen Sehenswürdigkeiten in grossem Umfang auch die ihm vorliegende periegetische Litteratur (im weitesten Sinne des Wortes) und Localschriftstellerei verwerthet, so ist das begreiflich, ja im Grunde nur natürlich: wer der jetzt an eine ähnliche Aufgabe herantritt macht es denn eigentlich anders? Dass ihm dabei gelegentlich seine Notizen in arge Verwirrung gerathen sind, ist ja zuzugeben: nur bedarf das jedes Mal eines speciellen und stricten Beweises, auch jetzt noch, nachdem es Mode geworden ist, Pausanias sehr verächtlich zu behandeln.

Es ist zwar richtig — und dies erwiesen zu haben ist ein wirkliches Verdienst von Kalkmann[1]) —, dass Pausanias bei

1) Kalkmann, Pausanias der Perieget. Berlin 1886.

der Benutzung seiner litterarischen Quellen allerhand eigenthümliche Einkleidungen gebraucht, dass er insbesondere einzelnen Leuten, mit denen er persönlich zu verkehren vorgiebt, die Ansichten in den Mund legt, die er bei seinen Autoren vorfand. Diese Art, oder nach unserer Anschauung diese Unart, todtes gelehrtes Wissen in unmittelbare Rede und Gegenrede umzusetzen, ist ja aber weiten Kreisen der antiken Compilatoren eigen: schlagende Parallelen nach verschiedenen Seiten hin giebt z. B. ein Autor, den man zu den eigentlich rhetorischen Scribenten kaum rechnen wird, Gellius in seinen Noctes Atticae. Es würde aber doch ein sehr rascher Schluss sein, wenn man nun wegen dieser 'Schwindelmanier', wie sie Kalkmann nennt, annähme, dass bei Pausanias die ganze Einkleidung seines Buches in die Form einer Reisebeschreibung im Wesentlichen bloss fingirt wurde, während nur ganz ausnahmsweise einmal Autopsie anzuerkennen sei.

Dazu ist die Sache doch wirklich nicht angethan. Wer so entsetzlich monoton und pedantisch immer und immer wieder beschreibt: 'wenn man in die Stadt hineinkommt, liegt rechts dies, nicht weit davon jenes, in der Nähe ein Drittes, darüber hinaus ein Viertes u. s. f.', der schreibt mit dem lästigen Eifer eines Autopten: um anmuthige Belebung seiner Darstellung ist es ihm mit diesem topographischen Rahmen, in den das ganze bunte Gewebe eingespannt ist, wahrlich nicht zu thun; ihm ist mindestens geordnete Wegeführung eine Hauptsache. Und sicher ist die topographische Autorität des Pausanias für uns dadurch nicht erschüttert, dass man ihm Abhängigkeit von einer älteren Quelle nachweist. Denn, um es hier einmal ganz bei Seite zu lassen, dass bei Kalkmann, der diese Abhängigkeit zuerst in grösserem Zusammenhang verfolgt hat, die Einzelnachweise bestimmter Quellen mir vielfach nichts weniger als sicher, öfters positiv verunglückt zu sein scheinen, so ist es für uns ja nur ein Vortheil, wenn wir statt des Pausanias selbst, der sicher ein recht schwacher Geist war, einen so bewährten Führer wie z. B. Polemon, den gelehrtesten aller Periegeten, vor uns haben.

Wenden wir diese Grundsätze auf die Topographie von Athen an, so liegt dem der behauptet, dass die zusammenhängende Periegese an der Stelle, wo P. der Kallirrhoe gedenkt, zerrissen sei, der Beweis ob, dass dies geschehen. Diesen Be-

weis möchte ich in erster Linie durch eine strenge Interpretation einer Stelle des Thukydides führen, indem ich zunächst ganz von allen sonstigen topographischen Erwägungen absehe. Es ist das keine andere Stelle als die klassische Ausführung des Historikers über die Urzustände von Athen, von welcher jede Stadtgeschichte Athens ausgehen muss und über die Jeder, der diesen Problemen einmal näher getreten ist, sich ein Urtheil gebildet hat, ohne dass es bisher gelungen wäre, die wünschenswerthe Einigung zu erzielen.

Thukydides II 15, 3 beschreibt zunächst kurz den Umfang der ältesten Stadt, wie er nach seiner Hypothese in ältester, das heisst vortheseischer Zeit bestanden hat (im Gegensatz zu der Zeit nach Theseus, wo durch dessen *ξυνοικισμός* eine Vergrösserung der Stadt eintrat), mit den Worten *τὸ πρὸ τούτου* (das heisst *Θησέως*) *ἡ ἀκρόπολις ἡ νῦν οὖσα πόλις ἦν καὶ τὸ ὑπ᾽ αὐτὴν πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον.*

Hier wäre nun vor allen Dingen zu betonen, dass mit der Bezeichnung *ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν* oder *ὑπὸ τῇ ἀκροπόλει* die Lage solcher Stiftungen angegeben zu werden pflegt, die noch nicht in der eigentlichen Unterstadt, sondern noch am Abhang des Burghügels auf halber oder viertel Höhe liegen, wie Paneion, Dionysostheater, Pelasgikon[1]). Dass auch Thukydides diesem Sprachgebrauch folgt, zeigt sich gleich im Folgenden, wo er (17, 1) *τὸ Πελασγικὸν καλούμενον τὸ ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν* erwähnt. Nach Thukydides' Annahme bildete also die älteste Gemeinde auf athenischem Stadtboden die Besiedelung der Burghöhe und des Abhangs des Burghügels, namentlich seines südlichen Abhanges. Unter *νότος* aber ist in dieser älteren Zeit, die nur die vier Hauptwinde unterschied (noch nicht acht oder zwölf wie die Späteren), eben einfach Süden verstanden und bildet den direkten Gegensatz zum Norden (*βορέας*): vgl. z. B. Plat. Krit. p. 112 B.C.

Wie kam Thukydides auf diese Hypothese? Ich erkenne an, dass bei dem jetzigen Stand unserer Kenntniss von dem Umfang der alten Pelasgerveste und den Überresten der Pelagischen Mauer es nahe liegt daran zu denken, dass dem Historiker eben das Bild des *Πελαγικὸν τεῖχος* vor der Seele gestanden habe.

---

1) S. Bötticher III Sppltbl. d. Philol. S. 295; vgl. Stadt Athen I S. 299 und S. 371 Anm. 4.

Nichtsdestoweniger würde diese Vorstellung durchaus irrig sein. Denn es handelt sich hier nicht um irgend welche dunkele und verwischte Überlieferungen (über die Zustände vor Theseus gab es auch zur Zeit des Thukydides in Athen keine Tradition), sondern nur um eine von Thukydides selbst ausgesonnene Hypothese, die er eben im Folgenden begründet, nicht unter Hinweis auf eine Überlieferung, vielmehr indem er aus bestimmten Indicien, wie sie im Sprachgebrauche, in der Lage alter Heiligthümer, im religiösen Brauch sich erhalten haben, einen Schluss zieht[1]. Treffend bemerkt hierüber Torstrik im Philologus XXXI S. 88 f. »die besprochene Stelle ist anziehend .... wegen des Blicks, den sie uns in die Methode eröffnet, die dieser überlegene Forscher anwendet. Der eben geschilderte Grundsatz (dass das in vorhistorischen Zeiten überhaupt Gebrauchte sich in religiösen und superstitiösen Handlungen der historischen Zeit erhält) wird von den heutigen Alterthumsforschern und Mythologen täglich angewendet. .... Da ist es nun interessant zu sehen, dass ein paar Jahrtausende vor uns schon derselbe Grundsatz geübt worden und gar nicht als ob es etwas Besonderes wäre, mit der ganzen Einfalt und Anspruchslosigkeit, die uns in der griechischen Kunst und Wissenschaft immer von neuem überrascht und rührt.« Hätte nun aber Thukydides seine Vorstellung von dem Urathen gewonnen durch einen Hinblick auf die alte Pelasgerveste, so hätte er das eben kurz und deutlich gesagt. Da er aber unter den *τεκμήρια* dieselbe mit keinem Worte erwähnt, so hat er eben auch nicht an sie gedacht. Noch weniger aber ist es zulässig anzunehmen, dass Thukydides sich dieses Urathen seiner Seits ummauert vorgestellt habe. Das widerspricht völlig den in den ersten Kapiteln seines Werkes mit Energie durchgeführten und erläuterten Grundanschauungen von den ältesten Zuständen in Hellas, wobei es ganz gleichgültig ist, ob diese Anschauungen historisch richtig sind oder nicht: es sind eben s e i n e Anschauungen und nach diesen

---

1) Ich unterlasse es deswegen auch von Thukydides selbst nicht angeführte Momente hervorzuheben, von denen man sonst wohl glauben könnte, dass sie das Entstehen dieser Vorstellung begünstigt: wie die Thukydides doch gewiss wohlbekannte Thatsache, dass noch bis zur Tyrannenzeit herab die Stadt ihre Entwickelung zu einem guten Theil nach Süden nahm, wie denn ihre Rhede im Phaleros lag.

waren die Hellenen der ältesten Zeit *ἀτείχιστοι* (I 2,2 und 5,1) und hatten *ἀφράκτους οἰκήσεις* (I 6,1).

Die Thatsachen, auf denen er seine Hypothesen über das Urathen aufbaut, führt er ja aber selbst im Einzelnen auf, und sie müssen wir zunächst eingehender betrachten. Es sind ihrer vier: erstens die Lage uralter Stiftungen der bedeutendsten Stadtgötter auf der Burg (*τὰ γὰρ ἱερὰ ἐν αὐτῇ τῇ ἀκροπόλει ⟨τὰ ἀρχαιότατα τῆς τε Πολιάδος⟩*[1]) *καὶ ἄλλων θεῶν ἐστι*), zweitens die Lage anderer alter Heiligthümer, des Zeus, der Ge, des Dionysos *ἐν λίμναις*, des Pythion, die zwar *ἔξω* aber *πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως μάλιστα ἵδρυται*, drittens der aus ältester Zeit fortgeführte Gebrauch des Wassers der Enneakrunos-Kallirrhoe, viertens der Name *πόλις* (officiell) noch jetzt für Akropolis gebraucht (*καλεῖται δὲ διὰ τὴν παλαιὰν ταύτῃ κατοίκησιν καὶ ἡ ἀκρόπολις μέχρι τοῦδε ἔτι ὑπ᾽ Ἀθηναίων πόλις*, wobei natürlich *ταύτῃ* wie überall durch den Zusammenhang genauer bestimmt[2]) wird).

Von diesen vier Gründen springt die Beweiskraft z w e i e r ohne Weiteres in die Augen, die des e r s t e n und des v i e r t e n: beide beweisen schlagend die Besiedelung der Akropolis-Höhe in ältester Zeit; für die Besiedelung des südlichen Burgabhanges beweisen sie aber gar nichts. Für diesen Theil der Hypothese müssen wir das *τεκμήριον* also in den an z w e i t e r und

---

1) Dass hier irgendwo eine Lücke anzunehmen ist, darüber herrscht Einverständniss; betreffs der Ausfüllung sind die Ansichten sehr verschieden, Classen setzte nach *θεῶν ἐστι* ein *καὶ τὰ τῆς Ἀθηνᾶς*, nach *ἀκροπόλει* vielmehr *καὶ ὑπ᾽ αὐτῇ τῆς τ᾽ Ἀθηναίας* Wilamowitz in Hermes XXI p. 617 (warum ich das für unrichtig halte, ist unten gesagt), ebenda die Worte *τὰ ἀρχαῖα τῆς τε Πολιάδος* Stahl, und ihm habe ich mich im Wesentlichen angeschlossen, da auch mir der Begriff des Alters der Heiligthümer unerlässlich scheint (man könnte auch an *τῆς τε Ἀθηνᾶς καὶ τοῦ Διὸς πολιέως* und Ähnliches denken).

2) So bezeichnet *ταύτῃ* im Vorhergehenden (5) in den (von Classen ohne genügenden Grund in ihrer Ächtheit angezweifelten, freilich an sich entbehrlichen) Worten *ἵδρυται καὶ ἄλλα ἱερὰ ταύτῃ ἀρχαῖα*, wie eben wieder der Zusammenhang lehrt, die zuvor genauer beschriebene Gegend *ἔξω* und *πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως*. Es würde durchaus nicht zulässig sein, aus dem Wiederkehr desselben Wortes nach kurzem Zwischenraum zu schliessen, dass das Wort beide Male dasselbe bedeutet. Es ist beiläufig für die Art des Thukydides bezeichnend, wie wenig er sich vor der Wiederholung desselben Wortes in kürzesten Abständen scheut, wie z. B. eben an unserer Stelle drei Mal hintereinander *καὶ ἄλλων, καὶ ἄλλα, καὶ ἐς ἄλλα*.

dritter Stelle vorgebrachten Indicien suchen. Betrachten wir zunächst den zweiten Beweisgrund: *καὶ τὰ ἔξω πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως μᾶλλον ἵδρυται, τό τε τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου καὶ τὸ Πύθιον καὶ τὸ τῆς Γῆς καὶ τὸ ἐν Λίμναις Διονύσου κτλ.*

Auch hier muss zuvörderst der Begriff der einzelnen Worte scharf festgestellt werden. Was sind *τὰ ἔξω*? entnehmen wir aus dem Vorhergehenden zur nothwendigen Ergänzung *ἱερὰ τὰ ἀρχαιότατα*, so sind es die ältesten *ἔξω* gegründeten Heiligthümer; unter *ἔξω* kann aber nicht etwa verstanden werden *ἔξω τῆς ἀκροπόλεως*, so dass sie noch am Burgabhang liegen. Wenn solche Stiftungen bezeichnet werden sollten, so würde Thukydides eben einfach auch hier *ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν* (oder *πόλιν*) gesagt haben. Vielmehr ist der zu ergänzende Begriff deutlich durch das folgende *τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως* gegeben (die Stiftungen liegen zwar ausserhalb dieses Theiles, aber doch nach ihm hin). Und mit *τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως* kann schon an sich nicht blos die *ἀκρόπολις* gemeint sein, die eben einfach *ἀκρόπολις* genannt worden wäre, sondern es kann nur der ganze hier bezeichnete Komplex, Burghöhe und Südabhang des Burghügels zusammen verstanden werden: und auch sachlich ergiebt nur dies einen verständigen Sinn.

Doch bevor wir das weiter verfolgen, ist wichtig festzustellen, dass somit alte heilige Stiftungen am Südabhang des Burghügels der heimische Historiker an dieser Stelle nicht anführt, und doch wären sie für den Erweis des zweiten Theiles seiner Hypothese so wichtig gewesen. Wir dürfen also sagen, er kannte an diesem Südabhang keine sehr alten Stiftungen; woraus dann mit Nothwendigkeit weiter folgt, es gab hier keine. Und das ist für die geschichtliche Entwicklung dieses Theiles des Burghügels ein sehr wichtiges Nebenergebniss, das seine volle Bedeutung erst durch die jetzt ermöglichte genauere Feststellung der Geschichte des Pelasgikons erhält.

Jene ausserhalb des von Thukydides construirten Urathens gelegenen Stiftungen sollen nun offenbar dienen, den eben hervorgehobenen Mangel zu ersetzen: nur unter dieser Voraussetzung begreift sich überhaupt eine Anführung derselben; denn dass sie die Besiedelung der Burghöhe nicht beweisen können, ist einleuchtend. Dieser Supplementairbeweis für die Besiedelung des südlichen Burgabhanges hat aber — so müssen wir folgern, wenn wir, ohne uns um irgend welche sonstige topographische

Wissenschaft zu kümmern, lediglich die eine Voraussetzung machen, dass ein Schriftsteller wie Thukydides genau weiss was er schreibt, man also seine Worte scharf nehmen darf — er hat nur dann Sinn, wenn die angeführten Heiligthümer in der Niederung lagen, aber in der Nähe des Südabhangs der Burg. Also nicht etwa im Südwesten oder Westen in der ganzen Hügelgegend des Pnyx (dem sogen. Pnyx-Gebirge), auch nicht auf dem Westabhang des Burghügels: denn in beiden Fällen würde ja der Schluss auf die Besiedelung dieser betreffenden Gegend zu ziehen sein. Dagegen können in der Niederung, wo die Äcker lagen und eine eigentliche Bewohnung nicht eingetreten war (die Felshügel waren sicherer und auch gesunder zum Bewohnen) doch Heiligthümer gestiftet sein und die vereinte Lage mehrerer wird einen Schluss auf Ansiedelung in der Nähe gestatten. Wir können mithin nur im Süden oder Südosten des Burgabhanges diese Heiligthümer voraussetzen; von so belegenen Stiftungen kann sehr wohl der Ausdruck gelten *πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως ἵδρυται* und wenn man das vorsichtige *μᾶλλον* betont, wird man sich namentlich für Südosten entscheiden.

Wenn wir nun aber hinzunehmen, dass im Südosten, da, wo später der von Peisistratos begonnene, dann von Antiochos umgebaute und von Hadrian vollendete Prachtbau des Olympischen Zeus lag, von Alters her eine heilige Stätte des Gottes sich befand, auf der schon Deukalion einen Tempel erbaut haben sollte (Paus. I 18,8), dass in dem von Hadrian hergerichteten grossen *περίβολος* des Gottes ein alter Hain der Olympischen Ge sich befand (Paus. I 18,7), dass eben dicht beim Olympieion auch das Pythion lag (Paus. I 19,1; Strab. IX p. 404), so kann füglich nicht gezweifelt werden, dass Thukydides eben diese Stiftungen meint; auch, wenn wir leider nicht in der Lage sind das Heiligthum des Dionysos *ἐν Λίμναις* genauer zu fixiren, für das wir mit Sicherheit nur annehmen können, dass es gleichfalls in der Niederung lag; denn auf athenischen Felshügeln giebt es keine Sümpfe.

Immerhin behält die ganze Beweisführung des Thukydides für uns noch etwas Befremdliches, so lange wir an die Gestalt des Burghügels, sowie sie sich uns jetzt darstellt, denken. Hier muss nun aber eine wesentliche Modification eintreten.

Die jüngsten Ausgrabungen auf der Akropolis haben ja ge-

lehrt, dass das Planum der Burg-Oberfläche, soweit man überhaupt von einem solchen reden darf, erst nach den Perserkriegen hergestellt worden ist, dass der Burgfelsen nach allen Seiten schon innerhalb der von Kimon (und Perikles) gezogenen oberen Burgmauer nach allen Seiten abfiel und dass die damals in den inneren Burgraum hineingezogenen Ränder erst durch beträchtliche Aufschüttung erhöht werden mussten (bei denen eben die von den Persern zertrümmerten Bauten und Monumente als Schuttmasse dienten). Insbesondere zeigt sich schon jetzt hinlänglich deutlich, wie stark der ganze Burgfelsen nach Südosten geneigt war, so dass vor dem Beginn der pelasgischen Festung hier ein gutes Stück der südöstlichen Partie gar nicht mehr zum Burgplateau, sondern bereits zu dem Südabhang gerechnet werden musste. Und eben deswegen war es nöthig, dass die pelasgische Fortification schon etwa in der Mitte des Ostrandes des Burghügels und noch zehn Meter innerhalb der Linie der nachpersischen Burgmauer an den natürlichen Felsen ansetzte, um nun in weitem Bogen den Südabhang des Burghügels zu umspannen. Die letzten Tage meiner Anwesenheit in Athen wurde gerade noch auf eine längere Strecke diese pelasgische Mauer bloss gelegt; sie ist, wie ich erfahre, südlich bis zu der Stelle verfolgt, wo die Kimonische Burgmauer auf sie aufsetzt. Als nun nach den Perserkriegen die Umgürtung des durch Aufschüttungen erweiterten Burgplanums durchgeführt war, fiel ein Stück der alten pelasgischen Festungsmauern, die natürlich vor allem auch durch die persische Zerstörung gelitten haben müssen, noch innerhalb des jetzigen inneren Burgraumes, und wurde hier, soweit sie noch stand, mit zugeschüttet. Und nun begann und wurde durch das fünfte und zum Theil noch vierte Jahrhundert und wohl noch später fortgesetzt die Umgestaltung des Südabhanges des Burghügels durch die Beschneidung der Felswände, wie sie die Anlagen für das Theater, die verschiedenen zum Asklepieion gehörigen Räume und Anderes erheischten.

In der ältesten Zeit, wo noch keinerlei künstliche Eingriffe in die natürlichen Verhältnisse stattgefunden hatten, war aber hier zwischen Südabhang und Burghöhe ein unmittelbarer Zusammenhang: und einem Athener des fünften Jahrhunderts, der sich um die Erforschung der ältesten Zustände seiner Vaterstadt bemühte, kann dies Verhältniss nicht unbekannt gewesen

sein. Wir haben also in Thukydides' Urathen eine zusammenhängende Besiedelung des Burgfelsens, der nach Norden im Wesentlichen steil abfiel[1]), aber nach Südosten sich neigte und in allmählicher Senkung zur Niederung überging. Wenn also hier auf der Südostpartie ein wie immer beschaffener Aufgang zur Burghöhe vorhanden war und die Communikation mit der südlich gelegenen Niederung vermittelte, so begreift es sich nun völlig, wie die Stiftung des Olympieions und der benachbarten Heiligthümer zum Beweis der Besiedelung des Südabhangs der Burg von Thukydides verwandt werden konnte.

Um das bisher Festgestellte zusammenzufassen, so liegt das Verfahren, das Thukydides anwendet um Ergebnisse für die Erkenntniss der Zustände der ältesten athenischen Gemeinde zu gewinnen, nun klar vor uns. Er findet, dass im officiellen Sprachgebrauche die Akropolis noch zu seiner Zeit *πόλις* heisst: also, schliesst er, bildete diese einmal die Gemeinde. Diesen Schluss bestätigt ihm auch die Lage der ältesten Heiligthümer der Hauptgötter der Gemeinde auf der Burg. Die so gewonnene Vorstellung steht dem grossen Historiker auch in vollem Einklang mit dem Bild, das er sich von der ältesten Periode der hellenischen Geschichte entworfen hat, zu welcher Zeit er ein fortwährendes »bellum omnium contra omnes« voraussetzt. In solcher Zeit mussten ja naturgemäss vor allem Berghöhen zur Niederlassung aufgesucht werden, da sie einigen Schutz gegen plötzlichen Überfall gewährten. Soweit steht alles in schönstem Einklang. Nun fällt aber dem überall das Faktische mit strengster Gewissenhaftigkeit prüfenden Forscher auf, dass eine Gruppe uralter Stiftungen in der Niederung südöstlich des Burghügels belegen ist. Wie ist diese Thatsache mit der bereits gesicherten Vorstellung von der Lage der ältesten Ansiedelung auf athenischem Stadtboden in Zusammenhang zu bringen? Die Ansiedelung sich bis dorthin ausdehnen zu lassen, geht nicht wohl an; denn einmal würde der Umfang dieser ältesten Niederlassung zu gross, und zum Andern ginge ja dann der durch die Zeitverhältnisse erforderte Schutz der gesicherten Lage auf erhöhtem Terrain ganz verloren (vielmehr wäre hier der Überfall von den nahen Agrahügeln mit Leichtigkeit auszuführen ge-

1) Mit einer interessanten Ausnahme, über die der zweitnächste Aufsatz handeln wird.

wesen). Also darf nur angenommen werden, dass diese Gruppe in der Nähe der ältesten Polis, nach ihr zu lag, mithin der Burghügel ausser auf der Höhe, namentlich an seinem südlichen Abhang besiedelt war, womit zugleich die natürlichen Verhältnisse gut stimmen, da der steil abfallende Nordabhang von der Burghöhe fast ganz geschieden war, dagegen dieser Südabhang ursprünglich in allmählicher Abdachung nach der Niederung herunterging, insbesondere nach Südosten sich in einer Reihe von Absätzen senkte, so dass auf Burghöhe und diesen Theilen des Abhangs eine zusammenhängende Niederlassung ausführbar war und das so erschlossene Urathen in der That auch nach jener Gruppe hin sich wandte, beziehungsweise jene nach diesem.

Es bleibt das vierte Stück, das von der Enneakrunos handelt. Wir beginnen wieder mit einer Exegese der überlieferten Worte (5), *καὶ τῇ κρήνῃ τῇ νῦν μὲν τῶν τυράννων οὕτω σκευασάντων Ἐννεακρούνῳ καλουμένῃ, τὸ δὲ πάλαι φανερῶν τῶν πηγῶν οὐσῶν Καλλιρρόῃ ὠνομασμένῃ ἐκεῖνοί τε ἐγγὺς οὔσῃ τὰ πλείστου ἄξια ἐχρῶντο καὶ νῦν ἔτι ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου πρό τε γαμικῶν καὶ ἐς ἄλλα τῶν ἱερῶν νομίζεται τῷ ὕδατι χρῆσθαι.*

Hier ist zunächst *ἐκεῖνοι* für *ἐκείνῃ* schon von Bekker corrigirt und es kann hier ein Zeitbegriff eben so wenig entbehrt als in *ἐκείνῃ* hineingelegt werden. Ferner darf für *πλείστου* nicht mit Torstrik a. a. O. S. 86 aus cod. B *πλεῖστα* eingesetzt werden; es handelt sich um die bedeutendsten, nicht um die meisten Ceremonien. Die Worte geben keinen Gegensatz, wie er durch *μέν* und *δὲ* zu bezeichnen wäre, sondern stellen die beiden Gedanken parallel neben einander: sowohl die Alten brauchten das Kallirrhoe-Wasser zu den wichtigsten Ceremonien, als auch heutigen Tages noch ist es üblich, es zum Brautbad und andern heiligen Handlungen nach alter Sitte zu verwenden.

Es bestand also zur Zeit des Thukydides der Brauch, aus jenem Quellhause zu heiligen Ceremonien das Wasser zu holen, von Alters her fort: und diese Sitte, die er auch in älteste Zeit zurückführt (getreu dem ächt hellenischen Grundsatz, 'im Gottesdienst ändert sich nichts'), soll ihm nun auch zur weiteren Bekräftigung seiner Hypothese über Urathen dienen. Wie ist das möglich? Das hinzugefügte *ἐγγὺς οὔσῃ* zeigt den Weg: den damaligen Athenern lag die Quelle nahe, und so ist es gekommen, dass sie sich ihres Wassers bedienten. Den jetzigen Athenern

dagegen — das ist indirect, aber mit Nothwendigkeit aus dieser Ausführung zu entnehmen — liegt sie fern, und nur weil es ein alter religiöser Brauch ist, bedienen sie sich ihrer *καὶ νῦν ἔτι*.

Machen wir uns den Gang der Combination des Thukydides klar, so leuchtet ein, dass die Benutzung des Kallirrhoe-Wassers zu seiner Zeit etwas gehabt haben muss, was sich nicht aus der gegenwärtigen Gestalt der Dinge erklären liess, vielmehr befremdete: mit andern Worten, sie muss von dem jetzigen städtischen Mittelpunkte weit entfernt gelegen haben. Und zwar ist nach allem, was bisher dargelegt ist, eben so unzweifelhaft, dass sie, um für die Hypothese von der Ausdehnung jenes Urathen beweiskräftig zu sein, eben wieder südlich oder vielmehr südöstlich der Burg gelegen haben muss. Setzen wir den anderen Fall, die fragliche Quelle habe etwa am Nordwestfuss des Burghügels gelegen, so würde Thukydides nimmermehr zu einem solchen Schlusse gekommen sein: was war einfacher, als dass man die nächst dem Markte (oder gar auf dem Markte selbst) gelegene Quelle benutzte? wie konnte man daraus auf die Existenz einer uralten Polis schliessen, die auf der Burghöhe gelegen sich nach Süden herabsenkte? Dagegen lag sie im Südosten dem damaligen städtischen Treiben so fern als möglich, da dies sich eben um den Markt concentrirte und um die Strassen, die nach Nordwesten führten; war doch die frequenteste Vorstadt ganz nach Nordwesten in den äusseren Kerameikos vorgeschoben, und übrigens die Stadtgrenze weit nach Norden ausgedehnt. Jenen Alten aber lag die Quelle nahe, insbesondere wieder dann, wenn wir die oben eingehender besprochene Neigung des Burgterrains nach Südost und die Zugänglichkeit desselben an der Südostecke uns vergegenwärtigen.

Damit ist meines Erachtens nun durch das Zeugniss des Thukydides erstens ausgeschlossen die Möglichkeit anzunehmen, dass Pausanias die Enneakrunos gelegentlich seiner Wanderungen auf der Agora angetroffen (oder, wenn man lieber will, bei seiner Beschreibung der Agora die Enneakrunos in richtiger topographischer Anreihung habe erwähnen können). Zweitens aber sind wir für die Fixirung der Kallirrhoe-Enneakrunos eben so definitiv nach der südöstlichen Partie des Stadtgebiets, also in die Nähe des Olympieions gewiesen. Nun setzt nicht bloss die Beschreibung im Ps. Platonischen Axiochos p. 364 D die Kallirrhoe in die Nähe des Ilisos, sondern ein aus guter ale-

xandrinischer Erudition[1]) stammendes Zeugniss (Etym. Magn. u. d. W. *Ἐννεάκρουνος*) sagt ebenso ausdrücklich, dass die Enneakrunos bei dem Ilisos (*παρὰ τὸν Ἰλισσόν*) lag.

Und eben nahe des Olympieions befindet sich im eigentlichsten Sinne des Wortes *παρὰ τὸν Ἰλισσόν* die bis auf den heutigen Tag Kallirhoi genannte Quelle. Es durchsetzt nämlich hier das Ilisosbett, dasselbe in grosser Breite quer durchziehend, ein senkrechter Felsriff, der durch einen Vorsprung in zwei ungleiche Hälften geschieden ist: die linke (östliche) ist höher und ihrerseits wieder in zwei Grotten gegliedert. Hier quoll das Wasser, das in dem oberen Ilisosbett einsickerte, und wahrscheinlich auch das seiner Nachbarschaft[2]), in unterirdischen Stollen gefasst, hervor; gleichwie bei dem sog. *λουτρὸ τῆς Ἀφροδίτης* am Rande der Terrasse, auf der das alte Korinth lag, das Quellwasser aus engen Gängen hervorströmt.

Der Name Kallirhoi haftet an dieser Gegend bereits, als zum ersten Male direkte Kunde von Hellas nach dem gebildeten Europa gelangte; bei dem sog. Wiener Anonymus § 7 erscheint er schon; ja auch der Graeculus, der an den Rand des codex Glareanus des Photius einige geographische und sprachliche Notizen beischrieb, kannte den Namen bereits[3]), beziehungs-

---

1) *Ἐννεάκρουνος· Κρήνη Ἀθήνησι παρὰ τὸν Ἰλισσόν, ἣ πρότερον Καλλιρρόη ἔσκεν* (in den Worten *πρ. Κ. ἔ.* erkennt Meineke den Vers eines Alexandrinischen Dichters; das in Prosa ganz ungebräuchliche *ἔσκεν* spricht entschieden dafür), *ἀφ' ἧς τὰ λουτρὰ ταῖς γαμουμέναις μετίασι.* Dann folgt Citat des Verses des Polyzelos (Meineke, Com. Gr. II p. 868). Ausdrücklich wird die Quelle dieser Nachricht am Schluss als ein rhetorisches Lexikon bezeichnet, offenbar dasselbe, aus dem Harpokrat. u. d. W. *λουτροφόρος* und Genossen (Phot. Suid.), auch Pollux III 43 schöpften, das auch das Komikercitat gegeben haben muss. Danach wird der bei Harpokr. citirte *Πολυστέφανος περὶ κρηνῶν* als gemeinschaftliche Quelle gelten dürfen. Dieser selbst kann aber, wie schon längst vermuthet ist, kein anderer sein als der Kallimachier Philostephanos aus Kyrene, der in seiner ganzen geographisch-antiquarischen Schriftstellerei ein getreuer Schüler seines Meisters war. Wir kommen also mit diesen Nachrichten in den Kreis der Kallimachischen Schule hinein, deren durch Umfang und Tiefe bewunderungswerthe antiquarische Studien noch nicht wie sie es verdienen verfolgt und gewürdigt sind.

2) Der Lauf der zahlreichen Stollengänge, deren Öffnungen sich noch in den Nischen der Ostpartie des Felsriffes nachweisen lassen, müsste genauer verfolgt werden, um die Provenienz der verschiedenen Wasserzuflüsse festzustellen.

3) Bei Phot. u. d. W. *λουτροφόρος* steht zu den Worten *ἐκ τῆς νῦν μὲν*

weise bezeugt er, dass der Name noch zu seiner Zeit an dieser Stätte bewahrt blieb.

Diese Kallirrhoe wurde von den Tyrannen in eine *ἐννεάκρουνος* verwandelt, d. h. sie bauten ein Brunnenhaus mit neun Öffnungen, aus denen das zusammengefasste Wasser hervorsprudelte. Denn fälschlich bezieht man die *κρουνοί* auf die das Wasser zuleitenden Stollen und meint sogar, wenn man deren neun nachweist (es waren faktisch dereinst sogar wohl mehr als neun), damit die Identität dieser Anlage mit der Enneakrunos dargelegt zu haben. Früher sprudelte das Wasser eben *φανερῶν πηγῶν* hervor; die Tyrannen verdeckten das Ganze und stellten durch ihren Bau eine *ἐννεάκρουνος* her, was alles ja Thukydides so deutlich wie möglich sagt, d. h. in dem Bau waren neun wahrscheinlich künstlerisch wohlverzierte Brunnenöffnungen. Und wenn Kratinos sich die Parodie erlaubte

ἄναξ Ἄπολλον, τῶν ἐπῶν τῶν ῥευμάτων·
καναχοῦσι πηγαί· δωδεκάκρουνον στόμα,
Ἰλισσὸς ἐν φάρυγγι· τί ἂν εἴποιμ᾽ ἔτι;

so verstand er doch unter den zwölf *κρουνοί* auch Brunnenmündungen, nicht Kanäle, die er nach seinem Bilde vielmehr *ἐν φάρυγγι* gesucht hätte.

Freilich hat die Stätte jetzt durch verschiedenartige Abbröckelung sich sehr verändert. Aber eins sieht man doch klar, dass ein Einwand, der gegen die Anlage eines Brunnenhauses an dieser Stelle aus dem jetzigen Zustand entnommen werden könnte, nicht zutrifft. Jetzt wird nämlich diese ganze Stelle, sobald der Ilisos stärker anschwillt (nach Regen, namentlich im Frühjahr), von den trüben Fluthen des Flusses in einem starken Wasserfall überschwemmt, der den c. 6 m hohen Felsen herunterstürzt. Im Alterthum war dagegen Vorkehrung getroffen dies zu verhindern. Es wurde nämlich das Wasser des Ilisos auf der rechten Seite an der Enneakrunosanlage vorbeigeleitet.

Ἐννεακρούνου καλουμένης κρήνης, πρότερον δὲ Καλλιρόης von junger, etwa aus Anfang des 15. Jahrhunderts (s. Phot. lex. p. 142 ed. Lips. Anm. 2) stammender Hand *ἀλλὰ καὶ νῦν αὕτη Καλλιρόη καλεῖται.* Dieselbe Hand bemerkte zu der Gl. *Κιθαιρών* richtig *τὸ καλούμενον Καρύδης* (noch jetzt *Karydi*) und zu der Gl. *Αηλάντου πεδίον* ähnlich *τὸ νῦν λεγόμενον νείλαντον* (mir unbekannt), endlich zu der Gl. *ὑπὸ μάλης* folgendes: *ἀλλὰ τοῦτο τὸ ⟨ῥ⟩ῆμα χρῶνται ναυ*λιοι* (doch wohl *Ναύπλιοι*?) *καθόλου μάλην λέγοντες, ἀλλ᾽ οὐ μασχάλην.*

Man sieht in dem westlichen Theil des oben erwähnten Felsriffes, der hier schon an und für sich niedriger ist als auf der östlichen Hälfte, mit grosser Sorgfalt einen bis 1 m 75 tiefen Einschnitt in einer Breite von $3^1/_2$—4 m und in einer Länge von 33 Schritt eingehauen (auf dem Blatt X des Atlas von Athen von Curtius und Kaupert ist dieser Einschnitt roth gezeichnet und mit N. 3 angegeben). Vom Ende dieses eingeschnittenen Felskanals stürzte sich das Wasser den Felsabhang, der hier noch 4 m hoch ist, in die Westbucht herunter. Das alte Bett des Ilisos liegt also rechts (westlich) der Kallirrhoe und in dieses wurde auch durch einen Kanal, der vom Olympieion herläuft, dann plötzlich in stumpfen Winkel abbiegt, das Wasser dieser Gegend vor die Ausbuchtung geleitet [1]. Man sieht also deutlich, es wurde für nöthig gehalten, die Osthälfte vor dem Überfluthen des Ilisos zu schützen: warum? doch wohl eben weil hier eine Anlage war, die geschützt werden musste.

Nun hat man freilich Kallirrhoe und Enneakrunos scheiden wollen: zu Thukydides' Zeit sei der Name Kallirrhoe aus dem Gedächtniss der Athener schon verschwunden gewesen und nur ein so gelehrter Forscher wie Thukydides habe ihn noch gekannt. In der That geht hier alles auf die Worte des Thukydides zurück, dessen Ausdrucksweise wohl zu dieser Annahme verführen konnte: jene anderen Zeugnisse aus dem rhetorischen Lexikon (*ἐκ τῆς νῦν μὲν Ἐννεακρούνου καλουμένης κρήνης, πρότερον δὲ Καλλιρρόης* Harpokr. Phot.) wiederholen ja lediglich Thukydides' Zeugniss. Aber der Historiker hebt doch nur hervor, dass der Name Enneakrunos erst durch den Bau des Peisistratos aufgekommen sei (wahrscheinlich im Hinblick auf Herodotos, der VI 137 ganz naiv von Enneakrunos zur Zeit des Kekrops gesprochen hatte), dass aber der alte Name Kallirrhoe sei. Und dass er in der That nicht ganz ausser Gebrauch gekommen, zeigt ja doch schon die bereits von Löschke angeführte Vase aus dem 5. Jahrh., die die *Καλιρόη κρήνη* darstellt in ihrer Verwendung zum *λουτρὸν νυμφικόν* (C. i. Gr. III N. 8036). Und wir müssen das Zeugniss des ziemlich späten [2]) Axiochos jetzt

---

1) Auf der Karte bei Curtius mit 2 bezeichnet; gleich unterhalb des stumpfen Winkels war über den Kanal eine Platte (0,56 m breit, 1,81 lang) gelegt, für deren Auflage der Felsen hergerichtet ist (die Ränder sind in den Felsen eingeschnitten).

2) Vgl. Usener, Epicurea p. LVII.

gleichfalls als unzweifelhaft mit verwenden; denn diese Kallirrhoe am Ilisos von der Enneakrunos am Ilisos kann nun ja doch Niemand mehr mit einem Schein der Probabilität scheiden wollen.

Also das halte ich für ganz sicher, dass Kallirrhoe und Enneakrunos eins sind und dass die Stelle, an der der Name Kallirrhoe haften blieb bis auf den heutigen Tag, eben die Enneakrunos ist, für die vulgär Kallirrhoe immer weiter gesagt sein wird, welcher Name ganz von selbst wieder allein hervortrat, als der neunmündige Bau verschwunden war. Ich möchte aber meinerseits nicht auf eine Einzelpolemik gegen die neueren Vorschläge eintreten, die gemacht sind die 'unglückselige Enneakrunosepisode' wegzuschaffen; es scheint mir auch im Wesentlichen von Anderen bereits das Nöthige gesagt zu sein, z. B. Milchhöfer [1]) und Curtius [2]); bei der jüngsten Behandlung dieses Problems, die mir bekannt geworden [3]) und die eine Besprechung von anderer Seite noch nicht erfahren hat, kann ich nur Einem meine bewundernde Anerkennung nicht versagen, der stolzen Zuversicht mit der sie schliesst, 'die Enneakrunosepisode dürfte nun definitiv aus der Welt geschafft sein'.

III. Eridanos und Kykloboros.

Dem, was im Rheinischen Museum Bd. XL S. 469 ff. über Eridanos und Ilisos ausgeführt ist, habe ich jetzt nur eine weitere Bestätigung hinzuzufügen, wie sie sich mir ergeben hat, als ich den Lauf der beiden Flussbette, um die es sich hier handelt, des von Kaisariani kommenden kürzeren Armes (dort mit B bezeichnet) und des von Norden kommenden längeren (A) an Ort und Stelle verfolgte. Der Arm B ist nämlich seinem ganzen Charakter nach durchaus ähnlich dem Bett des Ilisos unterhalb des Zusammenflusses der beiden Arme; namentlich ist das linke Ufer dieses Armes ganz gleich dem des weiteren Laufes. Umgekehrt ist das Bett des Nordlaufes A wesentlich verschieden

1) Bei Baumeister, Denkm. des Alterth. I S. 186.

2) Hermes XXI S. 203; vgl. auch Erdmann im 'philol. Anzeiger' (1885) XV p. 87 ff.

3) Von Wecklein in den Sitzungsbr. der Münchener Akad. 1887 S. 97, der meint, das πλησίον des Pausanias (diese Wurzel alles Übels) sei nur Wiedergabe des ἐγγὺς bei Thukydides II 15.

von dem des Ilisos, so dass die Annahme, dass dieser und nicht wie bisher vermuthet wurde jener kürzere der Eridanos sei, sich auch auf die Gleichheit des geologischen Charakters des Bettes stützen darf. Allerdings ist im Laufe A das Wasser jetzt für gewöhnlich beträchtlicher als im Laufe B; aber dass auch dieser unverächtlich anschwellen kann zeigt die starke Arrosion der Ufer.

In dem soeben ausgegebenen Hefte (achter Halbband) von Müller's Handbuch der kl. Alt. Wiss. (Bd. III S. 295 Anm. 1) schlägt Lolling eine neue Namengebung vor, indem er hinwirft, ob nicht der Bach, der die Nordgrenze der jetzigen Stadt bildet (von Curtius *Κυκλοβόρος* getauft) unter Eridanos zu verstehen sei. Was für diese Vermuthung spricht, hebt Lolling selbst hervor: die platonische Urburg erhielte dann in ihm nach Norden hin eine ähnliche Abgrenzung wie nach Süden im Ilisos. Und wenn auch nicht ganz unbedeutend, so doch nicht an sich ausschlaggebend wäre das Bedenken, dass nach Pausanias (I 19, 5) der Eridanos in den Ilisos floss, während dies jetzt ja bekanntlich für jenen Bach im Nordwesten der Stadt nicht zutrifft; er verliert sich jetzt bei der Baumschule; man könnte ja immerhin mit Lolling den Ausweg vorschlagen, dass der Lauf dieses Baches ursprünglich weiter gereicht und in den Ilisos eingemündet haben könnte. Auch ist, wie ich gleich zeigen werde, das Einzige, was wir vom *Κυκλοβόρος* erfahren, keineswegs dazu angethan, um die Vermuthung von Curtius betreffs dieses Baches zu sichern. Ich würde also, da die von mir gegen die gewöhnliche Benennung des oberen Ilisosbettes hervorgehobenen Bedenken dabei ihre Geltung behalten und erledigt werden könnten, meiner Seits dem Vorschlag Lolling's gern zustimmen, wenn nicht meines Erachtens es unabweislich wäre den 'Eridanos' im Nordosten der Stadt zu suchen. Einmal erwähnt Pausanias (a. a. O.) bei seiner Wanderung in dieser Gegend und nicht bei der im Nordwesten den Eridanos, und zum Andern zeigt die Polemik des Gewährsmannes, dem Strabon IX S. 397 folgt (Apollodoros) [1], dass der Eridanos nahe beim Lykeion floss; denn er führt zu Gunsten des von Kallimachos verlachten älteren Epikers, der die Jungfrauen der Athener

1) In seinem Commentar zum Homerischen Schiffskataloge: s. Niese Rhein. Mus. XXXII S. 275.

'das reine Nass des Eridanos' schöpfen liess, an, dass noch zu seiner Zeit vor dem Diocharischen Thor nahe beim Lykeion Quellen reinen und trinkbaren Wassers zu finden seien. Es wird also doch wohl bei der von mir im Rhein. Mus. a. a. O. vorgeschlagenen Benennung sein Bewenden haben müssen.

Was wir vom Kykloboros wissen, ist freilich zu wenig, um eine bestimmte Entscheidung zu geben; doch scheint gerade der Charakter, der diesem Flüsschen nach allen vorhandenen Zeugnissen zukommt, auf den unschuldigen Wasserlauf, der vom Lykabettos herunterkommt und in der Ebene sich verläuft, nicht zuzutreffen. Er war nämlich ein lauttosender Giessbach: deshalb vergleicht Aristophanes in den Rittern 137 die lärmende Stimme des Kleon mit seinem Geräusch (*Κυκλοβόρου φωνὴν ἔχων*). Und ebenso sagt Dikäopolis in den Acharnern V. 354 von Kleon's leidenschaftlichem Gebahren mit einer kühnen Neubildung *κἀκυκλοβόρει κἄπλυνεν.*

Noch an zwei andern Stellen erwähnt ihn Aristophanes. Pollux X 185 *ἐν Δράμασιν ἢ Νιόβῳ Ἀριστοφάνης* (fr. 275 D.) *περὶ τοῦ Κυκλοβόρου τοῦ ποταμοῦ λέγων·*

ὁ δ' ἐς τὸ πλινθεῖον γενόμενος ἐξέτρεψε.

Hier ist zwar im Verse etwas nicht in Ordnung; es muss aber doch jedenfalls von irgend einer Überschwemmung die Rede sein, bei der der Kykloboros in eine Ziegelei eingetreten war. Und fr. inc. 539

ᾤμην δ' ἔγωγε[1]) *τὸν Κυκλοβόρον κατιέναι,*

woraus nichts weiter mit Sicherheit folgt.

Die Erklärungen der antiken Grammatiker zu der Stelle aus den Rittern[2]) können ferner nicht lediglich aus den Worten des Dichters selbst entnommen sein, sondern beruhen auf anderswoher geschöpfter Kenntniss. Die erste Erklärung schildert den Kykloboros zunächst in zutreffender Weise als reissenden Giessbach: *Κυκλοβόρος ποταμὸς τῶν Ἀθηναίων οὐκ ἀεὶ οὐδὲ διὰ παντὸς ῥέων ἀλλὰ χειμάρρους* (*φησὶν οὖν τραχεῖαν φωνὴν ἔχων καθάπερ ὁ ποταμὸς ἐπειδὰν ῥέῃ*).

---

1) So Brunck für *ἐγώ.*

2) Suidas u. d. W. *Κυκλοβόρος* ist eben daher geflossen und auch Hesych u. d. W. *Κυκλοβόρος· ποταμός· τινὲς δὲ χαράδραν μετὰ ψόφου ῥέουσαν* hat keinen andern Ursprung, wenn auch der specifisch zutreffende Ausdruck *χαράδρα* nur hier gebraucht ist.

An zweiter Stelle steht noch eine eigenthümliche Notiz: *ἄλλως· ποταμὸς τῆς Ἀττικῆς χειμάρρους ὁ Κυκλοβόρος ὑπὸ Ἀθηναίων χωσθείς* (*τὴν κακοφωνίαν οὖν τοῦ Κλέωνος εἴκασε τῷ ἤχῳ τοῦ ποταμοῦ*). Curtius in den kurzen Erläuterungen zu Blatt II des 'Atlas von Athen' S. 11 übersetzt das 'von den Athenern zum Theil überdeckt'. Das kann jedoch in *χωσθείς* schwerlich liegen: das Wort bedeutet ausschliesslich 'zugeschüttet', was ja in dieser knappen Fassung bestimmtere Deutung nicht erlaubt. Wäre es ganz wörtlich zu nehmen, so hätten die Athener (natürlich in späterer Zeit als der des Aristophanes) das Bett des Giessbaches ganz zugeschüttet; sie müssten dann das Wasser irgend wie aufgefangen und entweder wie die Oinaier das ihres Giessbaches [1]) zur Berieselung ihrer Ländereien in einem ähnlichen Kanalsystem verwerthet oder vielleicht in eine Leitung eingeführt haben; es würde dann freilich wohl vergebliche Mühe sein, den Bach noch jetzt zu suchen.

Aber auch wenn wir dies letzte Zeugniss ganz ausser Spiel lassen, bleibt doch so viel stehen, dass wir es mit einem reissenden Sturzbach zu thun haben, der nach starken Regengüssen in beträchtlicher Stärke floss und sich mit starkem Rauschen weithin vernehmbar machte. Das wird jeder am einfachsten von einem Bach verstehen, der sich durch eine enge Bergschlucht herunterstürzt. Und deren gab es ja in Attika mehrere, z. B. den von Oinoe, von dem deshalb Bursian (Geogr. v. Griech. I S. 257) vermuthet, sein eigentlicher Name sei *Κυκλοβόρος* gewesen. Auch das ist ja nur eine Möglichkeit. Aber an die Nähe des Baches bei Athen zu denken zwingt allerdings nichts; und selbst der Ilisos bei der Kallirrhoe musste, wenn er angeschwollen war, viel stärker lärmen, als jener von Curtius für den *Κυκλοβόρος* in Anspruch genommene Bach. Aber specifisch bezeichnend konnte das Lärmen überhaupt nur bei starkem Gefälle durch eine enge Schlucht sein.

Wenn Curtius a. a. O. endlich den Namen *Κυκλοβόρος* selbst aussagen lässt, dass 'er den Stadtboden kreisförmig umzog', so würde dieses Merkmal erstens für den Ilisos viel charakteristischer sein als für jenen Bach; und zweitens könnte auch diese Bedeutung nur dann in das Wort hineingelegt werden,

---

1) S. Stadt Athen I S. 97 Anm. 1.

wenn der Stadtboden als Centrum irgendwie sonst angedeutet wäre oder sicher stünde. Sonst liegt in dem Worte an sich doch nichts als der Begriff des 'rings um sich fressen' und der ist bei einem wirbelnden, tosenden Giessbach ja auch ohne Weiteres verständlich.

IV. Der Königspalast auf der Burg und die pelasgische Mauer.

Die Akropolis in Athen war ursprünglich eine Königsburg, wie andere in hellenischen Landen auch: sie war zwar ausgestattet mit den ältesten und ehrwürdigsten Heiligthümern der Schutzgötter der Stadt, aber in erster Linie eben befestigter Platz, die Citadelle der Hauptstadt. Wann diese Befestigung entstanden, davon ist keine Kunde auf uns gekommen: die Athener schrieben den Bau der Mauer dem räthselhaften Volk der Pelasger zu, die nachher aus dem Lande getrieben wurden [1].

Die Benutzung dieser Pelasgerveste lässt sich bis zu den Perserkriegen nachweisen. Nicht bloss Ende des siebenten Jahrhunderts hatte sich Kylon, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, in Besitz der Burg gesetzt und nur Hunger und Wassermangel erzwang die Übergabe [2]. Unter den Peisistratiden wurde die Akropolis wieder die Fürstenburg, in die sich nach der Ermordung des Hipparchos Hippias ganz zurückzog und auf der er sich wohl auch gegen die Spartaner hatte halten können, hätten ihn nicht andere Gründe zur Kapitulation gezwungen [3]. Und selbst in den Perserkriegen wurde die Burg nur durch Überrumpelung genommen [4].

Die von den Persern zerstörte Pelasgerveste, die zuletzt als Zwingburg gedient hatte, wieder aufzubauen widerstrebte offenbar der frisch gestärkten Demokratie, der der Gedanke an alles was mit den Tyrannen zusammenhing ein Gräuel war. Man beschloss also die Citadelle nicht in der alten Weise wiederherzustellen; was um so eher unterlassen werden konnte als jetzt die Stadt in ihrem ganzen Umfang mit einer zeitgemässen Um-

---

1) Herodot VI 137; Philochoros fr. 5 Müll. im Schol. Lucian. catapl 1; Dion. Hal. I 28.

2) Thukyd. I 126.

3) Herodot V 64 f.

4) Herodot VIII 53.

mauerung geschützt war. Um so mehr trat der Gedanke in den Vordergrund, die ganze Burg zu einem grossartigen Mittelpunkt des Gottesdienstes umzuwandeln und hier alle Pracht der mächtig aufstrebenden Künste zu Ehren der Götter zu entfalten. Um aber die *μεγαλόπετρον ἄβατον ἀκρόπολιν* zu einem *ἱερὸν τέμενος* (Aristoph. Lysistr. 482) umzuschaffen, war es zunächst nöthig ein grösseres Planum auf der Oberfläche der Burg herzustellen: denn ein solches fehlte bisher trotz der ersten Applanirungsarbeiten der Pelasger, von denen der älteste Atthidograph Kleidemos[1]) spricht. So wurde der Beschluss gefasst vor Allem die Oberfläche selbst nach allen Seiten auszudehnen und überall an den Rändern Aufschüttungen zu machen, die getragen wurden von den rings um diese Oberfläche selbst neu angelegten Mauern. Zu diesen Aufschüttungen wurden — wie die Ausgrabungen der letzten Jahre uns bekanntlich gelehrt haben — die Trümmer der zerstörten Tempel, die zerschlagenen Monumente, die beschädigten Statuen rücksichtslos verwandt.

Diesem glücklichen Umstand verdanken wir es nun, dass wir uns jetzt ein deutliches Bild davon machen können, wie es auf der Akropolis im 6. Jahrhundert aussah, wovon wir bis jetzt ja sogut wie gar nichts wussten; denn das wenige, was wir zu wissen glaubten, hat sich als irrig herausgestellt.

Aber die Überraschungen hören nicht auf: nicht bloss die Zeit des Solon und der Tyrannen steigt vor unsern Augen aus den Trümmern wieder auf. Noch auf viel frühere Zeiten, die bereits in dem Dämmerschein oder völligem Dunkel der Fabeln liegen, fällt jetzt ein heller Lichtstrahl.

In dieser Beziehung gerade ist der Sommer dieses Jahres ergiebiger gewesen als bisher irgend eine andere Periode der Ausgrabungen auf der Burg und zwar nach zwei Seiten. Erstens sind nun einige Reste des ältesten Königspalastes wieder aufgedeckt und zum Andern ist uns in sehr merkwürdiger und ganz unerwarteter Weise eine Besonderheit jener ältesten (pelasgischen) Fortifikation klar geworden, oder mit einem Worte, die alte Fürstenburg ist uns in wesentlichen Theilen ihrer Anlage wieder erkennbar geworden.

---

1) Fr. 22 Müll. bei Bekker, Ar. Gr. I p. 419, 27 '*καὶ ἠπέδιζον τὴν ἀκρόπολιν*': sie werden wohl namentlich die stärksten Spitzen des zackigen Felsterrains weggeschlagen und beim Erechtheion einige Flächen hergestellt haben.

Erechtheus hatte auf der Akropolis sein festes Haus, das bereits in der ältesten Urkunde der griechischen Litteratur erwähnt wird: in der Odyssee heisst es η 79 f. von Athene

ἵκετο ἐς Μαραθῶνα καὶ εὐρυάγυιαν Ἀθήνην,
δῦνε δ' Ἐρεχθῆος πυκινὸν δόμον.

Das ist die wohlbekannte aber zugleich auch einzige litterarische Nachricht, die uns über den Königspalast auf der Burg erhalten ist. Dadurch wurde ja freilich die Vermuthung nahe gelegt, dass an dem Nordrand der Burg etwa in seiner Mitte, auf dem höchsten Punkte dieses Theiles, da wo später das Erechtheion sich befand, weithin in das Land sichtbar der Königspalast gestanden haben möge.

Und in der That macht alles, was wir von dem sogenannten Erechtheion in historischer Zeit erfahren, den Eindruck, dass wir uns hier auf einer von Alters her geheiligten und mit dem Königshaus eng verbundenen Stätte befinden. Es war ja hier der merkwürdigste Complex von Cultstätten, die eben, weil sie nach griechischem Ritus am Boden hafteten und nicht verrückbar waren, später der Architectur ein unendlich schwieriges Problem boten. Hier war ja vereint der eigentliche Cultraum der Stadtgöttin Athene und der Altar des Poseidon, hier die Wunderzeichen der beiden um den Besitz Athens streitenden Nebenbuhler, der heilige Ölbaum und die Salzquelle; auch Hephästos hatte hier seinen Dienst. Hier wurde gleichfalls als Hausgeist die Schlange des Erechtheus gehegt und des Erechtheus-heros treue Pflegerin Pandrosos verehrt; hier zeigte man auch die Königsgräber des Kekrops und Erichthonios.

Jetzt sind nun nördlich und östlich des Erechtheions in einem Terrain, das tiefer liegt als der Tempelboden, selbst als das Pflaster vor der Nordseite, mächtige Grundmauern aus Burgkalkbruchsteinen zum Vorschein gekommen; dieselben gliedern sich in mehrere Gemächer und es zeigt sich, dass Haupttheile dieses Gebäudes dem Heiligthume weichen mussten, das sich über ihnen erhob. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass wir es hier mit dem Königspalast zu thun haben, und nicht bloss dies. Wir wissen ja jetzt — und zwar durch die glänzenden Entdeckungen Dörpfeld's — mit voller Sicherheit und vielem Detail, wie in den ältesten Zeiten die Fürstenpaläste gebaut waren, und dürfen dieselbe Einrichtung für die athe-

nische Königsburg voraussetzen. Ich erinnere kurz an die Hauptthatsachen.

In Tiryns wurde zuerst (1884) der Palast eines Herrschers der Heroenzeit blossgelegt: jetzt stellte sich heraus (Dörpfeld selbst hob es sofort hervor), dass auch auf der Pergamos von Troja bisher einem Tempel zugeschriebene Räume nichts waren als Theile eines nach demselben Bauplan errichteten Herrscherhauses. Und im Sommer 1886 deckte die archäologische Gesellschaft unmittelbar unter der höchsten Spitze des Berges, auf dem Mykene liegt, Reste auf, die wiederum dieselben Hauptstücke des Königspalastes erkennen liessen.

Das Grundschema, nach dem der Haupttheil der alten Königspaläste gebaut wurde, lässt sich am besten an Tiryns exemplificiren. Den durch das Burgthor und verschiedene Propyläen Herantretenden empfängt auf der höchsten Stelle der Burg ein weiter, offener, ringsum von Säulenhallen umgebener Hof, in dem ein mächtiger Altar errichtet ist: das ist das Centrum des ganzen Palastes. Von ihm führen zwei Stufen in die Vorhalle, dessen offene Front von zwei Säulen getragen wird. Grosse zweiflügelige Thüren verbinden die Vorhalle mit dem Vorsaal, und dieser steht wiederum durch eine mächtige Thür mit dem geschlossenen Männersaal in Verbindung. In dessen Mitte erhebt sich der Heerd, von vier Säulen umstanden, welche einen Oberbau tragen, dessen Bestimmung sowohl war dem Rauch des Heerdes Abzug zu bieten als Licht in den ziemlich dunkeln Raum zu bringen.

Mit diesem Grundschema steht — wie eben Dörpfeld überzeugend ausgeführt hat — die Homerische Schilderung des Anaktenhauses in bester Übereinstimmung: wir sind daher befugt, die Homerischen Bezeichnungen zu übertragen, den Hof *αὐλή* zu nennen, seinen Altar als den des Zeus Herkeios anzusehen, die Vorhalle als *αἴθουσα*, den Vorsaal als *πρόδομος*, den Männersaal als *μέγαρον* zu bezeichnen.

Denselben Grundriss, sage ich, muss nun auch der Palast der heroischen Könige auf der Akropolis von Athen gehabt haben. Dieser Schluss wäre für mich an sich zwingend. Zum Glück kann ich aber noch eine directe Bestätigung dafür anführen, die mir schlagend erscheint.

Sieht man das Planum der Burg von Athen an, so tritt uns im Zusammenhang mit den jetzt aufgefundenen Resten folgendes

Bild entgegen. Auch in heroischen Zeiten war der Hauptaufgang der Burg vom Westen. Und zwar wurde hier — ähnlich wie in Tiryns — der Ankommende, nachdem er das erste Burgthor durchschritten, durch eine höchst complicierte Reihe gewundener Thorgassen und Thore (nicht weniger als neun werden genannt)[1]) geführt. Hatte man sie überwunden und war da angekommen, wo die Perikleischen Propyläen abschliessen, so begab man sich auf leise ansteigendem Terrain nordöstlich nach dem Königspalast zu. Hier musste — nach obiger Analogie — das Erste, worauf man stiess, der Hof mit dem Altar des Zeus Herkeios sein. Von dem Hof selbst ist ja freilich Nichts erhalten: aber auch hier bewies der Cultus seine conservierende Kraft. Der Altar des Zeus Herkeios, der für jedes Haus der gottesdienstliche Mittelpunkt war, durfte nicht abgebrochen werden. Ihn müssen wir erwarten an dieser Stelle auch später noch zu finden.

Und in der That das erste aus dem oben angedeuteten Complex von Heiligthümern, die zum Erechtheion gehörten, auf das man von den Propyläen herwandernd stiess, war das Pandrosion; und in diesem Pandrosion befand sich, wie die beste Autorität Philochoros (Fr. 146 Müll. bei Dionys. Hal. de Dinarch. 13) bezeugt, der Altar des Zeus Herkeios. Was ist dieser Altar anders, was kann er anders sein als der durch den unauslöschbaren Dienst geweihte Altar des Königspalastes?

Hier lag also die *αὐλή*; an sie schlossen sich *αἴθουσα*, *πρόδομος* und *μέγαρον* an, die nun mit Sicherheit unter den Räumen des eigentlichen Erechtheion angesetzt werden müssen. Auch in dieser Beziehung ist die Parallele mit Tiryns und Mykene überraschend; denn an beiden Orten wurde der alte Herrscherpalast in historischer Zeit von einem Tempel überdeckt.

Eine zweite überraschende Parallele zu Tiryns und auch Mykene bietet der zweite Fund dieses Sommers auf der

---

1) Das sind die oft besprochenen *ἐννέα πύλαι* des Polemon (Fr. 49 in Schol. Soph. Oed. Kol. 489), die ich, wie man weiss, nie anders als von diesem Hauptaufgang verstanden habe: weshalb ich die Sache jetzt für ganz sicher halte, kann nur eine zusammenhängende Besprechung des Pelasgikon nach den uns jetzt zu Gebote stehenden Mitteln zeigen, die ich jetzt nicht geben will, um so weniger als ich von den bevorstehenden Ausgrabungen auf der Burg wie am Südabhange des Burghügels auch für diese Frage noch weitere Aufschlüsse erhoffe.

athenischen Akropolis, der zugleich wieder eine fundamentale Anschauung, die wir über die Burg uns aus dem späteren Bestand gebildet hatten, über den Haufen wirft, die Ansicht, für die Pausanias' (I, 22,4) Worte die klassische Fassung bieten: *ἐς τὴν ἀκρόπολίν ἐστιν ἔσοδος μία· ἑτέραν δὲ οὐ παρέχεται πᾶσα ἀπότομος οὖσα.*

Bereits die ältesten Burgbauer, die wir in Tiryns und Mykene thätig sehen, hatten begriffen, dass eine Grundbedingung der Wehrhaftigkeit fester Plätze, wie es Adler einmal ausgedrückt hat, ein Minimum von Thoren und Pforten sei. So finden wir in Tiryns und Mykene je nur ein Hauptthor, das die fahrbare Strasse aufnimmt, mit allen Mitteln, die damals zu Gebote standen, verwahrt, an einer ganz abgewandten Stelle aber in sehr charakteristischer Weise an beiden Plätzen noch ein Nebenthor, das nur Fussgängern diente.

Während in Tiryns, das auch hier wieder das instructivste Beispiel bietet, der für Wagen und Pferde passierbare Hauptzugang im Osten lag, befand sich jener Nebenaufgang im Westen. Gleich hinter dem Königspalast führt hier eine Treppe von dem Oberbau nach der sogenannten Mittelburg, dann geht der Weg durch die Burgmauer, hier durch einen gewaltigen viereckigen Thurm gedeckt und sich plötzlich wendend, eine ziemlich steile und schmale Treppe den Burgabhang so rasch als möglich hinunter, immer an den Fels und die Burgmauer angeschmiegt und ausserdem geschützt durch einen halbrunden Vorbau, der aus den colossalsten Werkstücken gefügt ist. Man konnte so bei Belagerungen auf kürzestem Wege von dem Hinterhofe des Palastes an den Abhang des Hügels und in die Niederung gelangen, sei es, dass es sich um einen plötzlichen Ausfall, sei es, dass es sich um ein unerwartetes Durchschlagen der flüchtenden Mannschaft handelte. Dass der Weg daneben auch für gewöhnliche Zeiten praktischen Zwecken gedient hat, scheint unabweisbar, wenn wir sie auch nicht errathen können.

In Mykene sehen wir, dass bei der verwandten Anlage dieser praktische Zweck im Wasserholen bestand. Denn auch hier, wo der eine Hauptzugang durch das »Löwenthor« gesperrt war, befand sich im Nordosten ein solches kleines Nebenthor, von dem aus man nächsten Weges nach der Hauptquelle des Gebietes gelangte. Auch dieses Thor war sowohl an einer Stelle angelegt, wo eine Felsenrundung natürlichen Schutz bot, und

zugleich durch einen Flankierungsthurm und eine besondere Thorgasse vorzüglich gedeckt.

Gerade solcher abseits gelegene Nebenaufgang wie in Tiryns hat sich nun jetzt in Athen gefunden. Dicht östlich vom Erechtheion, wir dürfen also jetzt sagen, gleich hinter dem Königspalast, senkt sich das Terrain zu einer Mulde, die in nordöstlicher Richtung den Burgberg herunterläuft. Als diese (unmittelbar südlich des modernen, »Tholos« genannten Gebäudes sich hinziehende) Felsspalte, die ganz mit vorpersischen Trümmern ausgefüllt war, aufgeräumt wurde, zeigte sich eine schmale Treppe, aus demselben Material wie die Grundmauern des Palastes gebaut, die unter der Perikleischen Burgmauer weiter läuft, da wo sie plötzlich sich senkt, südlich durch einen viereckigen Thurm beherrscht. Es ist abzuwarten, dass Ausgrabungen ausserhalb der jetzigen Burgmauer den unteren Lauf feststellen (meine Nachrichten reichen bis zum 1. October). Schon jetzt ahnt man, dass sie in der Höhle münden wird, die auf dem Kaupertschen Plan der Akropolis bei Jahn-Michaelis mit 60 bezeichnet ist und von der Kaupert bereits vermuthete, dass von hier ein Aufgang zur Burg möglich war.

Auch dieser Punkt ist ausserordentlich geschickt gewählt; der jäh abfallende Felsspalt, der bedeutende Felsvorsprung westlich dieses Zuganges vereinen sich mit künstlicher Fortification zu sicherster Deckung. Auch hier führt dieser Nebenweg dicht hinter dem Königspalaste abseits von dem Hauptzugang rasch in die Niederung. Auch hier ist wie die Anlage so ihre Bestimmung mit der von Tiryns unzweifelhaft identisch.

So beginnen wir Blicke zu thun hinter den Vorhang, der die ältesten Zeiten griechischer Entwickelung bereits den Hellenen verdeckte, als sie anfingen ihre Erinnerungen litterarisch aufzuzeichnen. Gewisse Grundzüge einer meisterhaft ausgebildeten Baukunst kehren an den verschiedensten Orten in Hellas und selbst jenseits des ägäischen Meeres wieder: Culturzusammenhänge fangen an sich uns aufzuthun, an die die Alten selbst keine Erinnerung mehr bewahrt hatten.
